Nr. 114 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Montag, den 18. Mai 1925

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint jeden Werktag; Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit." Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Hara 42/44, Hofgebäude, zwei Treppen. Fernsprech-Anschluß 4867 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mark ab Postamt oder gegen Einsendung, 2,30 Mark mit Bestellgeld, am Postamt abonniert 2,40 Mark. Anzeigenpreis: 10 Pfg. im Anzeigen- und 50 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Hara 42/44. Fernruf 4605. — Zweigstelle: Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20819. Erfurt

43 Todesopfer.

Furchtbare Grubenkatastrophe.

Explosion eines Sprengstoff-Magazins.

Wachsende Zahl der Toten. / 27 Verletzte.

Dortmund, 17. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

Am Sonnabendnachmittag ereignete sich auf der Zeche „Dorstfeld" bei Dortmund ein schweres Grubenunglück, indem das Sprengstoffmagazin auf der Wetterstohle in die Luft flog. Die Zeche „Dorstfeld" gehört zu den Essener Steinkohlen-Bergwerken-A.-G. und stand während der Besetzung unter der Verwaltung der Regie. Die furchtbaren Folgen der Explosion erklären sich aus der Menge der Sprengmittel, die mit 2000 Kilogramm angegeben werden.

Das Preußische Oberbergamt in Dortmund teilt zu dem Unglück mit: „Die Explosion auf der Schachtanlage „Dorstfeld 5" bei Dortmund am 16. Mai hat 34 Tote gefordert, unter denen sich auch der Abteilungssteiger des hauptsächlich betroffenen Reviers befindet. **Drei weitere Leute, die wahrscheinlich ebenfalls tot sind, werden noch vermißt. 18 Mann sind teils leicht, teils schwer verletzt.** Die Verunglückten sind bis auf die drei Vermißten geborgen. Sämtliche Grubenbaue sind befahrbar. Eine weitere Gefahr besteht nicht mehr. Nach den letzten Feststellungen hat die Explosion des Sprengstoffmagazins auf ein etwa 1000 Meter entfernt liegendes Revier übergegriffen, in dem Fettkohlenflöze gebaut werden. Hier ist die Explosion anscheinend an dem Kohlenstaub der Abbaubetriebe eines Flözes nochmals kurz aufgeflammt. Das hat die meisten Opfer gefordert. Die ganzen Gruben waren, wie mehrfach durch Befahrungen festgestellt, durch Gesteinstaubsperren und besprenkelten Steinstaub gesichert. Die Gesteinstaubbestreuung läßt sich leider nicht überall in den Hauptabbaubetrieben selbst ausführen, wodurch es anscheinend ermöglicht worden ist, daß die Explosion überhaupt auf das betroffene Revier in dem vorliegenden Umfange hat übergreifen können."

Die Zahl der Toten hat sich im Laufe des Sonntagnachmittag aber schon **auf 39 erhöht, da von den Schwerverletzten einige verschieden sind. Wahrscheinlich muß mit 40 Toten gerechnet werden.** Die Verletzten sind in dem Brüder-Krankenhaus, im Luisen-Hospital und im Städtischen Krankenhaus zu Dortmund untergebracht. Die Totenliste ist noch nicht abgeschlossen. Ueber die Explosionsursache steht noch nichts fest. Am Montagmorgen soll eine amtliche Untersuchung eingeleitet werden. Die Toten, die zum Teil furchtbar verstümmelt wurden, sind in der Waschkaue der Zeche aufgebahrt.

Der Hauptaktionär der Zeche „Dorstfeld" ist die Firma Henschel (Kassel), deren Vertreter Mitglied des Aufsichtsrats der Berliner Diskonto-Gesellschaft ist, der gleichen Diskonto-Gesellschaft, deren Geschäftsinhaber Dr. Salomonsohn gleichzeitig als Aufsichtsratsvorsitzender der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. fungiert und der die Verunglückten von „Minister Stein" feierzeit schmählich beschimpft hat. Der Unglücksschacht 5 wurde Mitte 1920 abgeteuft. Bereits im Jahre 1905 ereignete sich auf „Dorstfeld 2" ein Unglück, das sechs Tote forderte. Im Jahre 1916 gab es fünf Tote auf Schacht 2—8, im Jahre 1918 auf dem gleichen Schachte zwei Tote und zwölf Schwerverletzte. 1922 forderte ein Unglück auf „Dorstfeld 1 und 4" drei Tote. Die täglichen Unglücksfälle sind in diesen Zahlen natürlich nicht berücksichtigt. Wie berichtet wird, sollen schon am vorhergehenden Tage schlagende Wetter festgestellt und vermauert worden sein.

Dortmund, 18. Mai. (WTB.)

Wie uns die Zechenverwaltung Dortmund um 12 Uhr nachts mitteilte, sind von den ins Krankenhaus eingelieferten Verletzten zwei ihren Verletzungen erlegen. Außerdem **befindet sich noch immer einer der Verunglückten in der Grube, der entgegen einer früheren Mitteilung der Zechenverwaltung trotz aller Bemühungen noch nicht geborgen werden konnte.**

Dortmund, 18. Mai. (Radiomeldung.)

Die Zahl der Toten auf Zeche Dorstfeld hat sich nach Mitteilungen der Grubenverwaltung im Laufe des Sonntagnachmittags auf 41 erhöht. Von den Schwerverletzten sind gegen Sonntag abend bereits vier gestorben, mehrere andere schweben noch in Lebensgefahr. Die Leiche des Revierstelgers konnte Sonntag abend gegen 8 Uhr geborgen werden. Entgegen dem Bericht des Oberbergamtes gibt die Zechenverwaltung die Zahl der Verletzten auf 27 an. Bei der Mehrzahl der Toten scheint der Tod durch Erstickung eingetreten zu sein.

Dortmund, 18. Mai. (Radiomeldung.)

Die Verwaltung der Zeche Dorstfeld gibt heute morgen 8 Uhr bekannt, daß die Zahl der Todesopfer, infolge Ablebens weiterer zweier Schwerverletzter auf 43 gestiegen ist. Drei Schwerverletzte befinden sich noch in Lebensgefahr. — Sobald nach der im Laufe des heutigen Tages erfolgenden Untersuchung, die Staatsanwaltschaft die Leichen zur Bestattung freigibt, wird nach gemeinsamer Beratung mit der Zechenverwaltung und den Angehörigen der Opfer, der Beerdigungstermin festgesetzt werden. Das warme Wetter macht eine schnelle Bestattung erforderlich. Voraussichtlich wird die Bestattung der Opfer am Mittwoch erfolgen. — Entgegen einer früheren Meldung der Zechenverwaltung, konnte trotz aller Bemühungen einer der Verunglückten noch nicht geborgen werden.

Die Entstehungsursache.

Berlin, 18. Mai. (Privattelegramm.)

Nach einer Meldung des „Montag" aus Dortmund ist die Explosion auf Zeche Dorstfeld wahrscheinlich **auf die Verfeuerung von alten Sprengstoffen zurückzuführen**, die zur Selbstentzündung geführt haben. Die Gerüchte, wonach Streichhölzer an der Explosionsstelle in großer Masse gefunden worden seien, die auf starkes Zigarettenrauchen der Belegschaft hindeuten und Gerüchte, daß dies die Ursache des Unglücks sei, seien unhaltbar

Das Beileid der Offiziellen.

Berlin, 18. Mai. (Radiomeldung.)

Außer dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler hat auch der Reichsarbeitsminister ein Telegramm an die Verwaltung der Zeche Dorstfeld gesandt. Er richtete gleichzeitig folgendes Telegramm an den Betriebsrat der Grube:

„Tief erschüttert von dem entsetzlichen Unglück, das eine so große Zahl Ihrer Kameraden in der Vollkraft ihrer Jahre dahingerafft hat, spreche in Ihnen allen mein wärmstes Beileid aus. Ich bin überzeugt, daß alles geschehen wird, um die durch das Unglück hervorgerufene Not zu lindern."

*

Das sind die offiziellen Redensarten, denen gewöhnlich der Bruch der gegebenen Versprechungen folgt.

Bergarbeiter-Internationale und Grubenkatastrophe.

Amsterdam, 18. Mai (Radiomeldung).

Anläßlich der zunehmenden Grubenkatastrophen wird der Ausschuß der Bergarbeiter-Internationale in Kürze zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentreten, **um einheitliche Richtlinien für die Sicherheitsmaßnahmen im Bergbau festzulegen.** Zur Teilnahme an der Sitzung sollen Vertreter der Kohlen fördernden Länder, sowie Vertreter des Arbeitsamtes des Völkerbundes eingeladen werden.

„Liberale Vereinigung."

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß gewisse Kreise der Deutschen Volkspartei und ein Teil der rechtseingestellten Persönlichkeiten bei den Demokraten auf die Bildung einer neuen Partei hinarbeiten. Als Vorläufer dieses neuen Parteigebildes ist heute zweifellos jene „Liberale Vereinigung" zu betrachten, die im Jahre 1924 entstand und deren Ursprung in der Verärgerung gewisser demokratischer und volksparteilicher Abgeordneter über die Politik ihrer Parteiführer zu suchen ist. Inzwischen hat diese „Liberale Vereinigung" nicht etwa Zuwachs an Anhängern, sondern an einzelnen unzufriedenen Parteipolitikern erhalten. Das allein war für sie Anlaß genug, sich am Sonnabend der Oeffentlichkeit vorzustellen.

Erschienen waren neben Herrn Dr. Schiffer der ehemalige preußische Finanzminister von Richter und Professor Kahl, außerdem Herr Fischbeck von den Demokraten, Admiral Truppel, Frau von Oheimb, Herr von Siemens und Professor Rohrbach. Es handelt sich also um Persönlichkeiten, die teilweise noch Angehörige der Demokratischen Partei und der Volkspartei sind. Ihr Bestreben liegt zweifellos in der Richtung jener Absichten, die Herr Stresemann seit langem verfolgt und die darauf hinauslaufen, zwischen dem heutigen Staat und der Vergangenheit ein Kompromiß zu schaffen. So will man z. B. die Weimarer Verfassung, weil sie nun einmal existiert, zwar bestehen lassen, aber in verschiedener Hinsicht ändern, und viele andere schöne Dinge des heutigen Staates anerkennen, aber in ihrem Kerne erledigen.

+ **Halle (Saale)**, 18. Mai.

Zu der vorstehenden Mitteilung unserer Berliner Redaktion wollen wir noch das Folgende nachtragen:

Zu den Kuriositäten der Liberalen Vereinigung gehört zweifelsohne die Tatsache, daß August Müller, seines Zeichens Professor für Genossenschaftswesen an der Berliner Universität, Mitglied der neuen Vereinigung ist. Müller schied seinerzeit aus der SPD. aus, da die Inflationswirren an seinem Geiste nicht ganz spurlos vorübergegangen waren. Daß er diese Wirren, im Gegensatz zur SPD., bereits heute noch nicht überwunden hat, beweist die Tatsache, daß er heute mit Frau von Oheimb, Dr. von Richter, Reichsminister a. D. Schiffer, Professor Gerland (Jena) und dem Grafen von Stolberg-Wernigerode gemeinsame Front macht. Sieht man sich die Liste dieser Leute des näheren an, so fällt auf, daß es sich in der Mehrzahl der Fälle um Politiker handelt, deren parlamentarischer Ehrgeiz in den letzten Jahren nicht genügend gestillt worden ist. Keineswegs soll verkannt werden, daß ein Bruchteil dieser Leute aus Ueberzeugung eine Vereinigung der demokratischen und volksparteilichen Tendenzen zu einer sogenannten liberalen Politik der Mitte anstreben, die weder die Brücken nach links, noch nach rechts abbrechen will. Ist doch Schiffer deswegen mit der Demokratischen Partei zerfallen, weil sie es ablehnte, die Koalition mit den Deutschnationalen mitzumachen, und haben doch am Sonnabend zwei prominente Mitglieder der Liberalen Vereinigung, Prof. Dr. Meinecke sowie Reichstagsabgeordneter Fischbeck, sich gegen den Ausschluß der Sozialdemokratie von der Mitverantwortung erklärt. Meinecke hat unter anderem ausgeführt: „Die Aufgabe der Liberalen Vereinigung müsse es besonders sein, im Bürgertum zu wirken. Denn die bürgerlichen Schichten seien in Deutschland in ihren politischen Anschauungen erstarrt und einem sozialen und politischen Snobismus hingegeben. In erschreckendem Maße beherrsche das geistige Leben der bürgerlichen Schichten die Bindung des Milieus und die gesellschaftliche Konvention. Er wies darauf hin, wie die politisch organisierte Arbeiterschaft nach dem Zusammenbruch durch ihr Eintreten für den neuen Staat das deutsche Kulturleben gerettet habe. Dadurch haben die Arbeiter bewiesen, daß sie auch in ihrem politischen Bestreben in der deutschen Kulturgemeinschaft wurzeln. Das wollen große Teile des Bürgertums nicht wahr haben. Hier aufklärend zu wirken, sei die nötigste Aufgabe des deutschen Liberalismus."

Am selben Tage sprach der Berliner Industrielle v. Siemens für die Hebung der Produktion des Volkes, die selbstverständlicherweise, ohne daß Siemens das ausspricht, nach seiner Meinung nur durch verlängerte Arbeitszeit erreicht werden kann. Siemens wurde seinerzeit von den Demokraten Berlins wegen seiner politisch reaktionären Einstellung nicht mehr als Reichstagskandidat aufgestellt. Zur selben Vereinigung gehört ferner der Prof. Gerland aus Jena, ein begeisterter Rechtsblockpatriot. Es ist also eine recht bunte Gesellschaft, die sich da zusammengefunden hat. Bedenkt man weiter, daß in den Reden dieser Leute die ganze Chromatik von der Herzensrepublik bis zur Vernunftrepublik durchlaufen wird, daß man die Republik wohl anerkennt, ihre Verfassung jedoch recht bald modifizieren, das Wahlalter heraufsetzen, die Regierungsexekutivstellung des Reichspräsidenten erweitern, den Parlamentarismus beschneiden und nebenher auch in großdeutscher Propaganda machen möchte, so kann man sich sehr wohl vorstellen, daß diesem Brei unerfüllter

Unzufrieden mit Hindenburg.

Erstaunen ohne Wohlgefallen.

Der neue Reichspräsident hat die Zeremonien des Amtsantritts kaum hinter sich, so meldet sich schon der erste Unzufriedene, der den strammen Rechtskurs in den amtlichen Kundgebungen Hindenburgs vermißt. Im „Reichswart" schreibt der völkische Graf Reventlow:

„Man kann nicht in Abrede stellen, daß sehr weite Kreise in Deutschland eine ausgesprochene Rechtspolitik vom neuen Präsidenten erwarten und erhoffen. Wir glauben dies nicht, sind im Gegenteil überzeugt, daß Hindenburg unbedingt über den Parteien, und zwar über allen stehen will, daß er bisweilen Worte sagen und Entscheidungen treffen wird, die manche Herren von rechts in Erstaunen ohne Wohlgefallen setzen werden."

„Der Leser sei gebeten, die nachstehend zusammengestellten Aussprüche Hindenburgs sorgfältig zu lesen. Er wird ohne weiteres feststellen müssen, daß Hindenburg Ansichten betont und Standpunkte angenommen hat, welche jeder Deutschnationale und sicher sehr viele Völkische als aus seinem Munde „ganz unmöglich" angesehen haben. Zu der schon neulich festgestellten Anerkennung des Versailler Vertrages als eines verpflichtenden Dokuments kommt hier die warme Anerkennung Eberts, seiner Tätigkeit und seiner Gesinnung als einer vaterländischen. Das ist das Bekenntnis zur Republik mit der sehr nachdrücklichen Hervorhebung der Souveränität des Volkes als dem tiefen Sinn der Verfassung entsprechend. Das sind Dinge, die man grundsätzlich auf der deutschnationalen Seite nicht erwartet hat."

Dazu bemerkt der „Vorwärts": Das Wohlgefallen hat sich schon in Erstaunen ohne Wohlgefallen gewandelt. Wir können die Stimmung der Erstaunten nachfühlen. Erst ihre Wahlagitation und ihre Hoffnungen, dann die Kundgebungen Hindenburgs — das verhält sich etwa so wie die geschwollene außenpolitische Wahlphrase der Deutschnationalen zu ihrer tatsächlichen stillschweigenden Anerkennung der Politik des Sicherheitspaktes

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250518-19/fragment/page=0001

Sehnsüchte keine allzu günstige Zukunftsprognose gestellt werden kann. Immerhin wird der Einfluß der Liberalen Vereinigung sich sowohl auf die Demokratische Partei, wie auf die Volkspartei geltend machen, da es ja geistige Potenzen sind, die sich hier zusammengeschlossen haben.

Der deutschen Politik würde es nichts schaden, wenn der Erfolg der Propaganda der Liberalen Vereinigung in einer Vereinfachung der Konstellation der politischen Parteien bestände. So wenig Hoffnung wir nach dieser Richtung in die Liberale Vereinigung setzen, so wenig Befürchtungen hegen wir auch, daß sie der Politik der Sozialdemokratischen Partei irgendwelchen Abbruch tun könnte. Die Neanderlinie von unserem gewesenen August Müller über den Kultur-Weinecke bis zum Bundesgenossen der Völkischen Herrn Gerland aus Jena ist so wenig vielverheißend, daß wir den kommenden Dingen schon mit dem verzeihenden Lächeln des Wissenden entgegensehen können

Deutscher Reichstag.

Der Ehrensold für Eberts Witwe. / Reichsernährungsminister und Milchtonsum.

Die Sonnabendsitzung des Reichstages begann mit einer kleinen Steuerdrückebergerei, wie wir sie in der Hindenburg-Aera noch öfter erleben werden. Es stand zur Beratung ein volksparteilicher Antrag auf Hinausschiebung der Vermögenssteuer-Vorauszahlung, die am 15. Mai fällig war, um einen Monat. Gen. Herz sprach gegen den Antrag, er wurde aber gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen. Dann hatten die Kommunisten und Völkischen gemeinsam Gelegenheit zu einer kleinen „revolutionären" Aktion. Die Witwe des Reichspräsidenten bezieht die fürstliche Pension von etwa 500 Mk. monatlich. Gewiß ist das viel mehr, als die meisten Arbeiterfamilien und erst recht Arbeiterwitwen zu verzehren haben. Jeder Mensch mit Vernunft weiß aber, daß die Witwe des höchsten deutschen Staatsbeamten mancherlei gesellschaftliche Verpflichtungen übernehmen muß, die im Rahmen eines solchen Einkommens nicht zu befriedigen sind, zumal Ebert bei seinem hohen Idealismus seine Amtsgeist nicht dazu benutzt hat, um Ersparnisse zu machen oder durch Spekulation sich ein Vermögen zu erwerben. Er ist mittellos gestorben. Sämtliche Parteien mit Ausnahme der Völkischen und Kommunisten beantragen einen Ehrensold von jährlich 15 000 Mark für die Witwe des Reichspräsidenten. Dagegen hielt der Deutschvölkische von Graefe eine flegelhafte Rede, während er natürlich jederzeit bereit wäre, für die Witwe oder die Kinder eines Monarchen nicht 15 000 Mark, sondern 15 Millionen Mark zu bewilligen. Auch die Kommunistin Arendsee glaubte, eine üble Rede gegen diesen Gesetzentwurf halten zu können.

Gen. Müller führte die Kommunistin mit einem Hinweis auf die Repräsentationsaufwendungen der hohen Sowjetbeamten ab. Die Toiletten der russischen Gesandtin Kollontai seien wahrhaft fürstlich und nicht von einem Ehrensold zu bestreiten, wie er jetzt der Witwe des Reichspräsidenten zugebilligt werde. Auch die Diners in der russischen Botschaft in Berlin seien bekanntermaßen äußerst luxuriös und unterschieden sich sehr von spartanischer Suppe. Auch der Sowjetstaat könne sich eben innerhalb der kapitalistischen Staaten nicht den allgemeinen Repräsentationsverpflichtungen entziehen. Die Kommunisten erhoben gegen die dritte Lesung des Gesetzentwurfes Widerspruch, so daß die Beschlußfassung erst in einigen Tagen erfolgen wird.

Dann wurde die 2. Beratung des Haushalts des Reichsernährungsministeriums fortgesetzt. Der rheinische Zentrumslandwirt Blum trat unter Hinweis darauf, daß die Industrie hohe Zölle bewilligt erhalte, für Schutzzölle zugunsten der Landwirtschaft ein. So arbeiten sich Großindustrie und Großbauerntum in die Hände. Der Reichsernährungsminister griff zweimal in die Debatte: Einmal um seine Aufhebung der Einfuhrsperre für Pferde zu rechtfertigen, ein anderes Mal um nachzuweisen, daß der Milchkonsum nahezu die Höhe des Vorkriegsverbrauches erreicht habe. Der Reichsernährungsminister erklärte, daß alles getan werden müsse, um den Frischmilchverbrauch in Deutschland zu heben, da Milch immer noch das billigste Nahrungsmittel sei.

Es gab noch ein kleines Gezänk zwischen den Kommunisten Obendiek und dem deutschnationalen Landarbeiterführer Behrens, der behauptete, daß die Landwirtschaft bei ihrem heutigen Einkommen keine höheren Arbeiterlöhne zahlen könne. Zwischendurch gab es eine leicht humoristisch gefärbte Aussprache über die Einheitsstenographie. Es wurde der Antrag des Bildungsausschusses angenommen, der sich auf den Boden der von der Reichsregierung veröffentlichten Denkschrift stelle, mithin ein Beschluß gefaßt zugunsten der Einheitskurzschrift für das ganze Reich. Alle Redner, selbst der Kommunist Höllein, setzten sich dafür ein, daß nunmehr die Einheitskurzschrift in Deutschland allgemein durchgeführt werde. Der Demokrat Dr. Hesch meinte, es werde nun eine große deutsche Stenographie-Kirche kommen, an deren Peripherie sich kleinere Sekten angliedern würden. Das könne aber nur dazu beitragen, daß die deutsche Einheitskurzschrift nicht erstarre.

Am Montag beginnt die große außenpolitische Debatte bei der Beratung des Haushalts des Reichsministers des Aeußern.

*

Heute nachmittag wird im Reichstag die zweite Beratung des Haushalts des Reichsministers des Aeußeren mit einer großen politischen Rede Stresemanns eingeleitet werden. Für die Sozialdemokratie wird in der ersten Redner-Reihe Dr. Breitscheid, in der zweiten Redner-Reihe Dr. Landsberg sprechen. Mit dieser Haushaltsberatung sind Interpellationen verbunden, die sich mit der politischen Lage nach der Wahl Hindenburgs beschäftigen.

Wilhelm Koenen und die Hornochsen.

In Anhalt herrscht Gewitterschwüle bei den verbliebenen Kommunisten. Bekanntlich ist deren führender Kopf, der Abgeordnete Böse, zur SPD. übergetreten. Aus Rache denunzierten seine früheren Freunde ihn, weil er nicht mehr seinen festen Wohnsitz im Freistaate habe, und daß er sein Mandat zu Unrecht ausübe. Selbstverständlich griffen die Bürgerlichen die Denunzation begierig auf. Dabei kam es zu einer kommunistischen Tragikomödie. Denn inzwischen hatte sich herausgestellt, daß im Auftrage der Zentrale Wilhelm Koenen höchstselbst den sich sträubenden Böse aufgefordert hatte, zu kandidieren. „Du mußt dich unter allen Umständen aufstellen lassen," jammerte Koenen, „denn mit den anderen Hornochsen ist ja absolut nichts anzufangen." — Das wurde im Landtage bekannt, und unter dem brausenden Gelächter gestand der KPD.-Abgeordnete Mietz kleinlaut, daß Herr Koenen tatsächlich seine lieben Freunde „Hornochsen" tituliert habe. Die „Hornochsen" sind ergrimmt und verlangen drohend Abbitte. Herr Koenen lehnt das mit Recht ab, denn mit solchen Leuten glaubt er eben sich alles erlauben zu können.

Die Bolschewisierung der KPD. scheint sich hiernach in der Uebertragung lieblichsten preußischen Kommiß tones in den kommunistischen Parteibetrieb erschöpft zu haben. Welch ungeahnte Kräfte schlummern doch im tiefen Busen eines kommunistischen Strategen!

Der Tod Poehners. Der „Miesbacher Anzeiger" hatte zum Tode des früheren Münchener Polizeipräsidenten Poehner, der nach der Behauptung der Witwe Poehners nicht durch den Autounfall, sondern durch einen verbrecherischen Anschlag ums Leben gekommen sein soll, in verstückelter Form behauptet, der Führer des Kraftwagens Ingenieur Krieger sei der Schuldige. Krieger hat daraufhin jetzt gegen den „Miesbacher Anzeiger" die Beleidigungsklage angestrengt.

Hermann wieder freigesprochen.

Die schwarzweißrote Lügendrut durch Gerichtsurteil gezüchtigt.

Weimar, 17. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

Am Freitag und Sonnabend fand vor der großen Strafkammer in Weimar der vierte Hermann-Prozeß statt. Der frühere thüringische Innenminister Genosse Hermann war im Januar vom Schöffengericht wegen angeblicher Amtsunterschlagung und Untreue zu 1000 Mark verurteilt worden. Von dem ganzen Treiben der Reaktion gegen den Genossen Hermann war lediglich noch der sogenannte Fall Kopf übriggeblieben. Wegen Aktenbeseitigung und unberechtigter Zahlung eines Gehalts sprach das Schöffengericht die Verurteilung aus. Gegen dieses Urteil hatte Hermann Berufung eingelegt.

Der Freitag war mit einer umfangreichen neuen Beweisaufnahme ausgefüllt. Am Sonnabend hatte es einen Augenblick den Anschein, als ob der Prozeß auf einen toten Punkt angelangt sei. Die Verteidigung machte den Vorschlag, die ganze Angelegenheit noch einmal an die Staatsanwaltschaft zurückzuverweisen, um in erneuter Voruntersuchung verschiedene Fragen zu klären. Doch gab das Gericht diesem Antrag nicht statt. Der Staatsanwalt beantragte wegen Amtsunterschlagung und Untreue eine Gefängnisstrafe von je einem Monat oder eine Geldstrafe von je 1500 Mark. Die Verteidigung unterstrich, daß im vierten Hermann-Prozeß alles zusammengebrochen sei, was je an Anschuldigungen gegen Hermann erhoben worden wäre und forderte Freisprechung. Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht die Freisprechung. In der Begründung wird hervorgehoben, daß eine Aktenbeseitigung im Falle Kopf nicht in Frage komme. Eine bewußte Schädigung des Staates, wenn überhaupt von einer solchen gesprochen werden könne, sei durch die Gehaltszahlung an Kopf nicht gegeben. Es müsse daher völlige Freisprechung unter Tragung der Kosten durch die Staatskasse erfolgen. Damit ist Genosse Hermann von allen Anschuldigungen der Reaktion gereinigt.

Eine Romreise Hitlers? In Münchener völkischen Kreisen verlautet, daß Mussolini Hitler eingeladen habe, nach Rom zu kommen. Die Einladung dürfte, wenn sie zutrifft, mit den Verhandlungen über den internationalen Faszismus zusammenhängen.

Frau Hoefle als Zeuge.

Alsberg über den Staatsanwalt.

Der Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags in Sachen Dr. Hoefle vernahm am Sonnabend zunächst den Rechtsanwalt Dr. Alsberg, den Rechtsbeistand Dr. Hoefles. Der Zeuge führte aus, daß nach seiner Auffassung Dr. Hoefle nach hartem Kampfe hätte freigesprochen werden müssen. Hoefle selbst hatte die Absicht, sich den Gerichten zu stellen, das aber sei durch die Staatsanwaltschaft vereitelt worden. Bezeichnend ist, daß zwei wegen der Barmat-Sache verhaftete und von Dr. Alsberg verteidigte Herren nicht einmal über den Grund ihrer Verhaftung informiert wurden. Sie wurden überhaupt nicht vernommen und nach fünf Wochen Haft entlassen. Am 8. April legte Dr. Alsberg Beschwerde gegen den Haftbefehl ein, der sich besonders gegen die Art richtete, wie die Staatsanwaltschaft den Tatbestand der passiven Bestechung konstruiert hatte. Diese Haftbeschwerde ging an die Strafkammer, die sie am 17. April ablehnte, obwohl der Referent nach eigener Angabe am Vormittag desselben Tages die Beschwerde noch gar nicht kannte. Der Zeuge ist der Auffassung, daß bei der Hinzuziehung eines Spezialarztes der Verlauf der Krankheit Dr. Hoefles viel besser gewesen wäre.

Anschließend wird die Aussage der Frau Dr. Hoefle verlesen. Aus ihrer Erklärung geht hervor, daß sie die Verhaftung ihres Mannes erst einen Tag später aus der Zeitung erfahren hat, also von Moabit aus darüber überhaupt nicht benachrichtigt wurde. Die Aussagen von Frau Hoefle bestand der Hindhabung der Sprecherlaubnis bestätigen, daß sie mit ihrem Manne immer nur in Gegenwart eines Beamten sprechen durfte und dabei durch zwei Barrieren von ihm getrennt war. Am 14. April hatte Frau Hoefle von ihrem Mann, der schon seit Anfang März sehr elend aussah und ungewöhnlich viel abgenommen hatte, den Eindruck, als läge er im Sterben. Ihr Versuch, am gleichen Tage im Justizministerium noch vorzusprechen, war vergeblich, da wegen des dritten Osterfeiertages keiner der maßgebenden Herren zu erreichen war. Am nächsten Tage schilderte Frau Hoefle dem Untersuchungsrichter den bedenklichen Zustand ihres sterbenden Mannes. Sie erklärte Herrn Rothmann: „Wenn mein Mann noch ein paar Tage hierbleibt, dann bringen Sie keinen verhandlungsfähigen Mann mehr heraus, sondern eine Leiche." Auf diese Schilderung ging Dr. Rothmann überhaupt nicht ein, da er durch „gesetzliche Bestimmungen gebunden" sei. Auf den Einwand, daß Dr. Hoefle bereits wirre Reden führe, erwiderte er, das hätte man häufiger bei Gefangenen, das wäre eben die Haftpsychose. Er könne da nichts machen, das ärztliche Gutachten wäre noch nicht da. Frau Hoefle erbat dann noch einmal eine Sprecherlaubnis, da sie befürchtete, ihren Mann nach zehn Tagen nicht mehr lebend vorzufinden. In der Tat war es dann auch die letzte Sprechstunde, in der sich die beiden Ehegatten noch etwas unterhalten konnten. Frau Hoefle fand die Wäsche ihres Mannes in den letzten Wochen sehr schmutzt vor. Anfangs führte sie das auf das Fehlen von Toilettepapier zurück. Aber auch nach dessen Anschaffung wurde die Wäsche von jetzt zu jetzt Tagen immer schmutziger. Man hat es nicht einmal für nötig gehalten, die Frau davon zu unterrichten, daß ihr Mann am 18. April nachmittags 3 Uhr bewußtlos aufgefunden wurde. Erst in der Nacht vom 19. zum 20. April wurde ihr gegen 1 Uhr telephonisch mitgeteilt, daß sich der Zustand ihres Mannes durch das Auftreten einer Lungenentzündung verschlechtert habe. Frau Hoefle fuhr sofort nach Moabit und fand ihren Mann nur noch sterbend vor. Dr. Thiele wurde herbeigerufen und Frau Hoefle sagte ihm: „Gestern erklärten Sie unserem Hausarzt, mein Mann wäre noch haftfähig, und heute finde ich ihn tot vor! Glauben Sie nicht, daß die Sache für Sie damit abgeschlossen ist!" Dr. Hoefle hatte ein Taghemd an, das Nachthemd lag völlig zerrissen und beschmutzt auf dem Erbboden. Das Bettuch war ganz rot gefärbt. Auf die Frage, ob Dr. Hoefle blute, erwiderte ein Pfleger: „Nein, es hat sich nur die Flasche zum Auffangen des Urins verschoben." Frau Hoefle erklärt weiter, daß sich Dr. Thiele nach ihrem Eintreffen im Sterbezimmer ihres Mannes die ganze Nacht über nicht mehr sehen ließ. Erst am anderen Morgen erschien er um 1/28 Uhr und antwortete auf eine Frage von Frau Hoefle, daß er nichts dagegen habe, wenn ihr Mann in ein Krankenhaus überführt würde. Die Entscheidung habe der Gefängnisdirektor. Als sich Frau Hoefle telephonisch an diesen wandte, erklärte er, die Entscheidung liege beim Arzt. Um 8 Uhr erschien dann der Gefängnisdirektor in Dr. Hoefles Zimmer und erklärte, daß der Arzt jede Verantwortung ablehne, wenn Hoefle auf dem Transport sterbe.

Frau Hoefle ist von der Schuldlosigkeit ihres Mannes ebenso überzeugt wie davon, daß er sich nicht mit Selbstmordgedanken getragen hat. Alsdann werden R.-A. Dr. Alsberg eine Reihe von Fragen gestellt, aus denen hervorgeht, daß Hoefle niemals an der Ehrlichkeit der Barmats gezweifelt hat, aber von kaufmännischen Dingen nichts verstand. Dr. Hoefle hätte auch dann nichts gegen sich unternommen, wenn ihm am Freitag oder Sonnabend vor seinem Tode die Nachricht von der Ablehnung seines Haftentlassungsantrags gegeben worden wäre. Die Verhaftung sei erfolgt, weil die Staatsanwaltschaft der Meinung war, daß Hoefle ein Verbrechen begangen habe, das mit Zuchthaus bedroht sei. Wenn er (der Zeuge) so wie die Staatsanwaltschaft im Falle Hoefle eine Bestechung konstruieren wolle, dann würde er sich sein juristisches Lehrgeld wiedergeben lassen. Nach der Vernehmung des Oberpfarrers Heine (Plötzensee), der Hoefle die Sterbesakramente reichte und ihm in einem bemitleidenswerten Zustande fand, werden die Verhandlungen auf Montag vertagt.

Das wandernde Licht.

Von Auguste Groner.

Copyright 1924 by Greiner und Komp., Berlin W 30.

12] (Nachdruck verboten.)

Doktor Wehrmann stellte sich den Herren vor. Hans Leitner ging ihnen, überall das elektrische Licht aufleuchten lassend, voran

Kommissar Horn, ein künstlerisch feingebildeter Mann, ließ seine Augen voll Befriedigung über all das Schöne schweifen, das hier so reichlich vorhanden war; über das Geländer der Treppe, welche das liebevoll durchgeführte Werk eines Meisters der Schmiedekunst war, über die mannshohe, tiefdunkel gewordene Holzverkleidung der Gang- und Treppenmauer, über die beiden marmornen Statuen, die, je eine in den zwei Nischen der Treppenruheplätze, auf hohen Sockeln standen und über die reichgeschnitzten Supraporten der Türen, an denen er vorüberkam.

Soeben hörte er Doktor Wehrmann sagen:

„Nach dem Grade der Leichenstarre zu schließen, ist der Mord in der letztvergangenen Nacht geschehen."

In diesem Augenblick betraten sie den Salon, der, vom strahlenden Licht elektrischer Lampen erhellt, mit seinen goldamasfenen Möbeln und seinen silbergrauen Wänden, an denen köstliche köstliche Bilder hingen, einen ungemein freundlichen Eindruck machte. Um so schrecklicher wirkte das, was man im nächsten Raume, dem grünen Zimmer, erblickte.

Dort lag der Tote auf dem großen Teppich, dessen buntes Muster vom Blut des Ermordeten auf eine ziemliche Strecke hin unkenntlich gemacht worden war. Wie ein Bächlein war es aus der Brustwunde des Mannes geflossen, der da sterbend hingesunken war, dieses Mannes mit dem feinen Gesicht und den feinen Händen eines Angehörigen der höheren Stände, der armselige Arbeiterkleidung und feines Schuhwerk und darüber Gummischuhe trug.

„Merkwürdig!" sagte der Polizeirat, dem auf den ersten Blick diese Widersprüche im Aeußeren des Toten aufgefallen waren.

„Sonderbar!" sagte gleichzeitig der Polizeikommissar, dem es ebenso erging.

Dann wandte er sich an den Wachmann, der an der Tür stehen geblieben war, und gebot ihm, die Frau und ihren Sohn zu holen, welche den Toten entdeckt hatten.

„Der junge Mensch ist auf meine Weisung hin zu Baron Welz gefahren," warf Leitner ein. Horn nickte.

„Also holen Sie die Frau herauf!"

Der Polizeirat hatte sich über den Toten geneigt und untersuchte ihn; dann nickte er Wehrmann zu.

„Ja, ins Herz ging der Stich, gerade ins Herz. Sie haben recht, Herr Kollege. Der Mann ist schon seit vielen Stunden tot, eine breite Klinge hat diese Wunde verursacht.

Er wandte sich an den Beamten.

„Mehr, Herr Kommissar, kann ärztlicherseits einstweilen nicht festgestellt werden. Jetzt kommen Sie daran."

Horn, dessen Augen imd Gedanken während der Untersuchung bei den Kunstgegenständen des gelben Salons, so weit dieser von drinnen aus zu überblicken war, sich aufgehalten hatten, kehrte rasch mit ihnen in das grüne Zimmer zurück.

Und nun war er auch ganz und gar auf seinem Posten.

Er begrüßte Frau Wehrmann höflich, rückte der sichtlich sehr Angegriffenen, weit weg von der Leiche, einen Stuhl zurecht und begann zu fragen.

Und die alte Frau antwortete kurz und klar.

Da erfuhr der Kommissar, daß sich schon in der Nacht vom 1. zum 2. November um 2 Uhr morgens das Seltsame bezüglich jenes Lichtscheines zugetragen hatte, und daß wohl auch vorher schon Angst und Unruhe Erregendes in dem alten Landhause vorgegangen sein mußte, für welche Annahme die fluchtartige Eile sprach, in welcher die Hausmeisterseute weggezogen waren.

Ferner wurde festgestellt, daß der Tote vorher noch nie von Frau Wehrmann gesehen worden war, daß sie am letztvergangenen Abend in Begleitung ihrer ältesten Tochter, beiläufig zu derselben Stunde wie heute, die Fenster des roten und des grünen Zimmers geschlossen und jenes seitdem nicht mehr betreten hatte.

Mehr wußte die alte Frau nicht auszusagen.

Leitner berichtete dem Kommissar von der Begegnung, die er am Abend des 28. Oktober bei seinem Heimgang am untern Ende der Straße gehabt hatte, und daß derjenige, der mit ihm in so unliebsame Berührung gekommen, wie ein Arbeiter gekleidet, aber wie ein Herr gesprochen und sich gebärdet habe, daß er in der Richtung auf das Landhaus zu gegangen sei und wahrscheinlich Gummischuhe getragen habe. Mehr konnte von den zweien nicht gesagt werden. Als der Fr[illegible] auch etwaigen anderen Hausgenossen erkundigende Kommissar erfuhr, daß es deren außer Fritz noch zwei gäbe, forderte er, daß auch diese heraufkommen sollten.

Doktor Wehrmann schilderte ihm Tonis Zustand, worauf Horn auf ihr Kommen verzichten wollte.

Doch als Franz Anna holte, kam Toni freiwillig mit.

„Ich will Sie durchaus nicht zwingen, sich dieser Aufregung auszusetzen," sagte Horn, dem zarten, blassen Mädchen, das sofort sein tiefstes Mitleid erregte, rasch entgegentretend, noch ehe es die Schwelle des Mordzimmers erreicht hatte.

Toni sah ihn ruhig an.

„Unser Vetter sprach davon, daß der Tote hier allen unbekannt sei," sagte sie. „Sie ließen uns vermutlich rufen, damit wir aussagen sollen, ob wir ihn hier herum irgendwo gesehen haben."

„Ja, das wollte ich wissen. Aber, wie gesagt —"

„Oh, Herr Kommissar, ich fürchte mich vor dem Tod und den Toten nicht, lassen Sie mich nur eintreten."

Und während die so gesunde Anna nach einem Blick in das starre Antlitz sich schaudernd abwendete, schaute die überzarte Kranke ruhig darauf nieder, es Zug für Zug prüfend.

„Nein, ich habe ihn nie gesehen," sagte sie, sich wieder aufrichtend, und dann, ihn sinnend betrachtend: „Das war eigentlich ein gutes Sterben. Ihn hat der Tod überrascht. Sein Gesicht drückt mehr Staunen als Schrecken aus."

Das hatte jeder von ihnen empfunden, nur Toni hatte es ausgesprochen.

„Und er ist nicht hinterrücks ermordet worden," bemerkte Leitner. Gleich darauf trat er einen Schritt zurück und bückte sich.

Er hob etwas auf und reichte es Horn. Es war ein ziemlich derbes Federmesser. Eine Klinge, die stärkste, war offen.

„So ist es kein Mord, sondern Selbstmord," murmelte Anna.

Der Kommissar schüttelte den Kopf.

„Damit hat er sich nicht selbst gemordet," sagte er und zeigte den anderen das Messer.

Es war ganz blank, nicht die geringste Spur von Blut war daran zu sehen, und die Hände des Toten, der sie wohl im Sterben auf die Wunde gedrückt hatte, waren doch über und über voll Blut.

Da schaute wieder eines das andere an und sie schüttelten die Köpfe.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192505 18-19/fragment/page=0002

Der dänische Arbeitskonflikt.

Von unserem dänischen Korrespondenten wird uns geschrieben: Die Hoffnungen auf Beilegung des dänischen Arbeitskonflikts haben sich als trügerisch erwiesen. Alle Bestrebungen, eine Einigung zwischen ungelernten Arbeitern und Eisenindustriellen herbeizuführen, sind gescheitert. Der Transportarbeiterstreik ist infolgedessen ausgebrochen. Es wiederholt sich das Bild von 1920 und 1922, daß der Streik der ungelernten Arbeiter mit den Industriellen in einem langwierigen, verbissenen Stellungskampf endet, der für die Organisationskassen wie für die Wirtschaft kostspieliger wird als dem Kampfobjekt entspricht. Soweit aus den hinter geschlossenen Türen geführten Verhandlungen bekannt wurde, ist der Streitpunkt die dreiprozentige Teuerungszulage und ihre Berechnung in den Akkordlöhnen. Die Arbeitgeber stützen sich darauf, daß im letzten Monat die Preise gefallen sind und infolgedessen keine Teuerungszulage mehr in Betracht kommt, während die Arbeitnehmer mit Recht auf der Zulage bestehen, weil sie schon im März als Entgelt für die vom Dezember bis März gestiegenen Preise fällig war.

Es ist begreiflich, daß die Gewerkschaften gern eine Beilegung des Konfliktes, der auch viele ihrer Mitglieder arbeitslos macht, sehen würden. Auch die sozialistische Regierung hat natürlich das größte Interesse an einer Beendigung des Kampfes. Schon fordern die Konservativen in ihrer Presse Einberufung des Reichstags und drohen, den Konflikt zu einem Mißtrauensvotum gegen die „untätige" Regierung zu benutzen. Die Lage ist insofern besonders ernst, als die das Ministerium stützende radikale Partei sich eben auf einer Landestagung für behördlichen Zwangsschiedsspruch eingesetzt hat, ein Gedanke, den die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften ablehnen.

Irgendeine Prophezeiung darüber, zu welchen Konsequenzen der Konflikt führen wird, ist im Augenblick nicht zu geben. Der einzige Ausweg scheint immer noch der Weg zu neuen Verhandlungen zu sein

Wilhelms Vertreter.

Berlin, 18. Mai. (Radiomeldung.)

Die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten hat bei den Stahlhelmjünglingen scheinbar ein gewisses Gefühl der Stärke hinterlassen. Ein Beweis dafür ist unter anderem auch eine Notiz, die in der am 7. Mai erschienenen „Mecklenburgischen Rundschau" zu finden war und die folgenden Wortlaut hatte:

„Am nächsten Sonntag kommt General Mackensen nach Stralsund, um an den Fahnenweihen der drei Militärvereine teilzunehmen. Er ist von Kaiser Wilhelm, der auch eingeladen wurde, mit dessen Vertretung beauftragt."

Wilhelm bestellt also schon wieder Vertreter. Wann wird er selber kommen?

Fortsetzung Barmat-Klatsch.

Der Untersuchungsausschuß des Reichstages für die Kreditgebarren Barmat und Kutisker setzte am Sonnabend seine Arbeiten mit der Vernehmung des Kaufmanns Mink-Hamburg beim Kapitel „Reichsfeststelle" fort. Dieser Zeuge erklärte, daß er einen der Brüder Barmat gefragt habe, wie die Firma zu den Geschäftsbeziehungen zum Deutschen Reiche komme. Darauf soll der Befragte geantwortet haben, einer seiner Brüder sei „ein Freund von Ebert", der ihm eines Tages nach Tisch bei der Zigarre gesagt habe: „Du, wir machen viel Lebensmittelgeschäfte mit Holland, da kannst du dich auch beteiligen". Außerdem will der Zeuge von Barmat gehört haben, daß 5 Prozent von allen Geschäften an die Sozialdemokratie abzuführen seien. An Hand von Photographien erkennt der Zeuge in David Barmat den Vater der von ihm wiedergegebenen Aeußerungen. Er weiß jedoch keine näheren Einzelheiten über die an die SPD. abgeführten 5 Prozent zu machen.

Es ist bekannt, daß bereits vor wenigen Wochen sowohl ein Vertreter des Sozialdemokratischen Parteivorstandes als auch Mitglieder des Sozialdemokratischen Bez.-Vorstandes von Berlin unter Eid das Gegenteil von den angeblichen Behauptungen des Herrn David Barmat ausgesagt haben. Niemals hat die SPD. auch nur 1/10 Prozent der Geschäftsgewinne von Barmat erhalten. Alle anderen Aussagen gehören in das Reich der Fabel und sind lediglich im Renommiereereien zu betrachten. Das gilt auch von den Behauptungen, die Herr David Barmat angeblich über Ebert aufgestellt hat, und man muß schon das verlogene Gemüt der Rechtspresse besitzen, um heute noch all den Schwindel zu glauben, der über unseren unvergeßlichen Parteifreund Ebert verbreitet wird. Wer ihn gekannt hat, weiß, daß gerade er auf Ordnung und Moral hielt, und wer die Ehre hatte, in den letzten Jahren zu ihm in näheren Beziehungen zu stehen, dürfte auch darüber unterrichtet sein, daß Barmat nur einmal als holländischer Sozialist bei ihm war und dann nie wiedergekommen ist. Mag die Rechtspresse nur ruhig das Gegenteil behaupten. Mit ihren Verleumdungen und der Ausnutzung von Zeugenaussagen, die wiederum auf Behauptungen wenig glaubwürdiger Leute beruhen, kennzeichnet sie sich nur selbst. Sie dementiert damit aber auch gleichzeitig ihren Reichspräsidenten, Herrn Hindenburg, der erst vor wenigen Tagen die Persönlichkeit unseres verstorbenen Genossen Ebert trotz Magdeburger Prozeß und trotz aller Verleumdungen der Deutschnationalen Partei in das richtige Licht stellte oder besser gesagt, als verantwortlicher Repräsentant des Reiches aus politischen Gründen in das richtige Licht stellen mußte.

„Beträchtliche Ueberraschung für Deutschland."

Vorbereitung auf die zu erwartende Note.

London, 18. Mai. (Radiomeldung.)

Der diplomatische Berichterstatter der „Sunday Times" befaßt sich in der letzten Ausgabe seines Blattes mit der alliierten Abrüstungsnote, die im Laufe dieser Woche an Deutschland abgehen wird. Er glaubt, daß sie eine beträchtliche Ueberraschung für Deutschland bedeuten werde, und zwar vor allem, weil die Alliierten beschlossen auf die Erfüllung der Deutschland auferlegten Bedingungen bestehen würden. Der Inhalt der Note sei bereits in Gemeinschaft zwischen Frankreich und England festgestellt. Erst müßten die Forderungen erfüllt und dann erst könne Köln geräumt werden. — Der diplomatische Korrespondent des „Observer" äußert sich im ähnlichen Sinne und glaubt, daß die deutsche öffentliche Meinung einen Schreck erhalten wird, wenn die Note veröffentlicht werde. Die Note soll ein langes Dokument darstellen, das begleitet ist von einer Liste mit Forderungen, denen genügt werden soll, bevor Köln geräumt wird.

*

Einigung.

Paris, 17. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

Meldungen der französischen Nachrichtenagentur besagen, daß der auf diplomatischem Wege fortgesetzte Gedankenaustausch zwischen London und Paris nunmehr zu einer völligen Einigung über Deutschlands Entwaffnung und die Räumung von Köln geführt hat. Diesen Versicherungen gegenüber scheint jedoch einige Skepsis am Platze, da bisher eine neue Stimme der Botschafterkonferenz noch nicht anberaumt worden ist. Am Sonnabendvormittag ist vielmehr im Außenministerium erklärt worden, daß diese Konferenz keinesfalls vor Mittwoch zusammentreten werde.

Gegen Danzig entschieden.

Paris, 18. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

Einem Telegramm aus dem Haag zufolge soll der Internationale Schiedsgerichtshof in dem Post-Konflikt zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig zugunsten Polens entschieden haben. Das Urteil soll ausführen, daß keine Verordnung des Völkerbundkommissars über den Postdienst existiere, daß dagegen Polen im Hafen von Danzig das Recht habe, eigene Briefkästen anzubringen und selbst außerhalb der Räume des polnischen Postamtes Postsendungen zu empfangen und auszuliefern zu lassen. Das polnische Postamt sei auch für das Publikum zugänglich und seine Benutzung sei keineswegs auf die polnischen Beamten und Behörden beschränkt.

Gegen die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft.

Dresden, 18. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns weilte am Sonnabend zur Eröffnung der Jahresschau in Dresden. Er sprach bei dieser Gelegenheit unter anderem auch über die Wohnungsnot und erklärte, daß eine Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft nur möglich sei, wenn genügend Wohnungen vorhanden seien. Bei einer Aufhebung der Zwangswirtschaft ohne genügend Wohnungen, würde sich die Miete bald auf das Fünffache der Friedensmiete steigern. Gleichzeitig teilte Brauns mit, daß bei der Steuerkommission ein Antrag in Vorbereitung sei, der 15 Prozent der Friedensmiete für den Wohnungsbau sichern will.

Tausendjahrfeier der Rheinlande.

Berlin, 16. Mai. (WTB.)

Von der preußischen Regierung nehmen an der Tausendjahrfeier der Rheinlande teil: der preußische Ministerpräsident Braun, Minister des Innern Severing, Wohlfahrtsminister Hirtsiefer, Staatssekretär Dr. Weismann, Ministerialrat Dr. Amelunen vom preußischen Staatsministerium, Ministerialdirektor Dr. Trendelenburg, Regierungsrat Dr. Haslinde vom Kultusministerium, Ministerialdirektor Dr. Lochrs und der Ministerialdirektor Dr. Mulert, die beiden letzten vom Ministerium des Innern.

Frau Neumann-Hofer ihren Verletzungen erlegen. Die Gattin des demokratischen Politikers Prof. Dr. Neumann-Hofer ist gestern vormittag an ihren furchtbaren Brandwunden, die sie bei dem Automobilunglück vor acht Tagen davongetragen hatte, im Landkrankenhause in Detmold gestorben. Das Befinden von Prof. Dr. Neumann-Hofer hat sich inzwischen etwas gebessert.

Gewerkschaftliches.

Bezirkskonferenz für gewerkschaftliche Jugendarbeit.

In Jena fand gestern eine Bezirkskonferenz des ADGB. für den Bezirk Sachsen-Anhalt und Thüringen statt, die sich mit dem Wiederaufbau der darniederliegenden Jugendarbeit in den Gewerkschaften befaßte. Zur Konferenz, die im „Löwen" zu Jena tagte, waren 70 Delegierte erschienen. Das thüringische Ministerium hatte einen Vertreter entsandt; ferner war die sozialdemokratische Landtagsfraktion des Freistaates Thüringen durch den Abgeordneten Liebert vertreten. Ueber: Das gewerkschaftliche Jugendproblem sprach Kollege Maschke vom Bundesvorstand des ADGB. Einen hervorragenden Punkt der Verhandlungen bildete das Referat des Oberregierungsrates Dr. Herring (Weimar) über: Das Berufsschulwesen und seine Entwicklungen, in dem er klar das Ringen um diese Schule, die Pläne und die erreichten Maßnahmen schilderte. Ueber Jugendschutz sprach Neubert (Gera). Die Aussprache wurde sehr lebhaft, zumal einige Kommunisten versuchten, mit viel Lungenkraft die ungereimtesten Torheiten an den Mann zu bringen und Weltbesserungsrezepte aus der „Roten Fahne" zu verlesen. Die Konferenz lehnte dies Maulheldentum einmütig ab. Der Abbau der thüringischen Volkswirtschaftsschule gab Veranlassung zur Annahme nachstehender Entschließung:

„Die am Sonntag, dem 17. Mai, in Jena tagende Bezirkskonferenz der Bezirksausschüsse des ADGB. Thüringens und der angrenzenden preußischen Wirtschaftsgebiete und Sachsen-Anhalt, bedauert aufs tiefste den Beschluß des Landtags von Thüringen, auf Grund dessen die Volkswirtschaftsschule in Jena abgebaut ist. Die Konferenz sieht in diesem Beschluß eine völlige Verkennung der Aufgaben der Volkswirtschaftsschule und kann sich der Empfindung nicht verschließen, daß starke politische Momente bei diesem Entschluß mitgewirkt haben. Die Volkswirtschaftsschule in Jena hatte die Aufgabe, der Arbeitnehmerschaft das geistige Rüstzeug zu vermitteln, das notwendig ist, wenn sie die durch den Artikel 165 der Reichsverfassung zugewiesenen Aufgaben erfüllen soll. Dieser ihr gestellten Aufgabe ist die Volkswirtschaftsschule in Jena in vollstem Maße gerecht geworden. Gerade im volkswirtschaftlichem Interesse liegt es, wenn für die Weiterführung der Schule die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden."

Für die Gesetzgebung wurden ferner folgende Forderungen aufgestellt:

1. Es ist im kulturellen und wirtschaftlichen Interesse notwendig, daß die gesetzliche Neuregelung des Lehrlingswesens schnellstens entsprechend den Forderungen der Gewerkschaften erfolgt. Nur durch gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeitnehmer wird die berufliche Ausbildung zeitgemäß gestaltet werden können.

2. Die heutige Regelung der Arbeitszeit ist nicht geeignet, den Bedürfnissen der Jugendlichen Rechnung zu tragen. Die Konferenz fordert deshalb: 1. die Schutzgrenze für Jugendliche auf 18 Jahre zu erhöhen, 2. die wöchentliche Arbeitszeit auf 48 Stunden, einschließlich Schulzeit und Aufräumungsarbeit festzusetzen, 3. die Nachtarbeit für alle Jugendliche zu verbieten, 4. ausreichende Arbeitspausen festzusetzen, 5. den Sonnabendnachmittag arbeitsfrei zu lassen.

3. Der erwerbstätigen Jugend muß durch Gesetz ein ausreichend bezahlter Sommerurlaub gesichert werden; für notwendig werden drei Wochen im Jahre erachtet.

Die Teilnehmer haben von der Konferenz erteilte Winke und Anregungen zum Wiederaufbau der Jugendbewegung mitgenommen. Auch die paar Kommunisten konnten sich trotz allen Lärmens der Berechtigung der Forderungen nicht entschließen. Beschlüsse wurden einmütig gegen eine Stimme eines unentwegten Fanatikers angenommen. Die Konferenz war ein erfreuliches Zeichen des Auftriebens in der Gewerkschaftsbewegung.

Aus aller Welt.

100 Menschen verschüttet.

Moskau, 18. Mai. (Meldung der Russ. Telegr.-Ag.)

In der Ortschaft Zugdedu im Kaukasus stürzte während einer georgischen Hochzeit ein Haus ein, in dem sich 400 Menschen befanden. Ungefähr einhundert Personen fanden den Tod unter den Trümmern. Viele wurden schwer verletzt. Bis jetzt sind fünf Tote geborgen.

Das „Totenschiff von Amrum".

Hamburg, 16. Mai.

Aus dem Wrack des Motorschoners „Herminia", der vor 1½ Jahren vor der Insel Sylt scheiterte und durch Sturm auf eine Sandbank vor Amrum getrieben wurde (dort allgemein als das „Totenschiff von Amrum" bekannt), sind die Leichen zweier Matrosen geborgen worden, die seinerzeit vom Untergang des Schiffes überrascht worden waren. Die Feststellung der Leichen macht zugleich dem Gerücht ein Ende, daß die Besatzung des Totenschiffes verhungert, und nicht ertrunken sei. Es ist zu vermuten, daß sich in den einzelnen Teilen des kieloben liegenden unheimlichen Schiffes noch weitere Leichen befinden werden.

„Ich wage ein Auge.

Balzac war ein leidenschaftlicher Teetrinker. Einmal nun hatte er einen ganz besonderen Tee erhalten. Es war eine Teesorte, die nur für den Kaiser von China bestimmt und daher nicht verkäuflich war, und Balzac hatte den Tee, wie er erzählte, vom Kaiser von Rußland zum Geschenk bekommen. Natürlich war er mit dem kostbaren Getränk äußerst sparsam, und nur selten geschah es, daß ein Gast ihn zu kosten bekam. Wenn aber schon jemand eine Tasse erhielt, sollte er wenigstens seine zweite oder gar dritte verlangen, und so behauptete Balzac allen Ernstes, daß, wer drei Tassen von seinem Tee trinke, ein Auge verlieren müsse, wer aber gar sechs Tassen genieße, laufe Gefahr, ganz und gar zu erblinden. Einmal half ihm aber dieser Trick nicht, denn als er einen seiner Gäste, dem der Tee nur allzu gut mundete, darauf aufmerksam machte, daß er nun gewärtigen müsse, ein Auge zu verlieren, sagte dieser ganz kaltblütig: „Nun denn, so wage ich ein Auge! Gieß ein!"

Motorradunglück. Aus Langendreer wird gemeldet: In der Nähe der Zeche „Bruchstraße" kam infolge zu schnellen Fahrens ein Motorradfahrer zu Fall. Im schwerverletzten Zustande wurde er ins Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Soziusfahrer war sofort tot.

Boxkampf. Aus Dortmund wird gemeldet: In dem gestrigen Boxkampf des westdeutschen Meisters Rudi Wagner mit dem Holländer de Best siegte ersterer in der dritten Runde durch K. o. (Knock out).

Ein lebendes Amulett. Auf der mexikanischen Halbinsel Yukatan üben die eingeborenen Indianerfrauen einen merkwürdigen Brauch. An Gemäuern, Felsen u. dgl. lebt ein Käfer, der die Eigenschaft besitzen soll, böse Geister und Krankheiten abzuwehren. Diese Eigenschaften soll der Käfer aber nur in lebendem Zustand besitzen. Die Frauen der Indianer legen daher dem Käfer einen dünnen Goldfreifen um den Körper, der wiederum an einem feinen Goldkettchen befestigt wird, und tragen so die Tiere in lebendem Zustand als Talisman um den Hals. Um den Käfer äußerlich zu „verschönern", bekleht man die Flügeldecken oft mit bunten Seiden- oder Samtstückchen.

„Amen."

Operndrama in einem Akt von Bruno Hendrich.

Im Rahmen des 25jährigen Jubiläumsfestes am Hendrich-Konservatorium kam gestern im Stadttheater unter anderen Darbietungen auch die Oper „Amen" zur Aufführung. Wenn ich nicht irre, hat der Komponist dieses Werk vor mehr als 25 Jahren komponiert, in der Zeit einer stark aufschwellenden Wagner-Bewegung in Deutschland. Er nennt sein Werk „Opern-Drama" und bekennt sich schon darin zur Bayreuther Richtung. Ferner erhalten alle Figuren der Oper prägnante Leitmotive. Hendrich ist ein Musiker, der sozusagen von der „Pike" an musiziert; erst Kontrabassist, dann Heldentenor und Komponist. Bei unbefangenem Anhören dieser Oper wird man wohl ehrlich gestehen müssen, daß der Komponist nicht zu den „Dudeln"-Opernmachern gehört, aber auch nicht zu jenen, die den Gipfel des Parnaß erklimmen. Hendrich ist ein begabter Musiker, eine unbefangene Volksnatur, die so musiziert, wie das Herz vorschreibt. Alles scheint ohne Reflexion, ohne selbstkritische Prüfung seiner Ideen entstanden zu sein. Wie einst Wagner an Weber, so ist Hendrich an „Wagner" wissend geworden. Die Charakterisierung der einzelnen Personen durch Motive zeigte es am deutlichsten, vergleich es dem Komponisten nicht immer an Klangschönheit gelegen ist, vielmehr an einer scharfen, oft herben Zeichnung oder Untermalung. Gegenüber dem gut behandelten und geschickt instrumentierten Orchestersatz tritt die Singstimme oft breit deklamierend auf.

Im Gesamteindruck zeigt die Oper jedenfalls Talent und Routine, bei aller Anlehnung an Wagner bietet sie doch viel des Reizvollen und Originellen.

Das Buch bringt ein Forstdrama, das ausnahmsweise in Thüringen spielt. Es hat aber die Züge des altbayerischen und österreichischen Alpenromans, die etwas antiquiert anmuten.

Die Aufführung der Oper stand leider unter einem recht ungünstigen Stern. Man hatte den Eindruck, daß hier noch etliche Proben vonnöten gewesen wären. Es gab mächtige Unstimmigkeiten und viele verlorene Kontakte zwischen Bühne und Orchester. Zu bedauern ist es auch, daß die Solisten nicht alle aus Hendrichs Konservatorium kamen. Als Dirigent schien Hendrich etwas nervös, und die Nervosität übertrug sich auf Solisten, Chor und Orchester, zumal der Dirigentenstand oft gewechselt wurde. Manchmal mußte der Dirigent die Partiturnummer laut dem Orchester zurufen, was störend wirkte.

Dem Chor waren die teils in hoher Lage schwebenden Chöre recht unbequem. Von den Solisten seien die Herren Ewald Böhmer (Thomas) und Hans Kaufmann (Förster) mit Auszeichnung genannt. Der Tenorist Stamm hat gutes Material, nur überdunkelt er die höheren Töne unnötig. Alle anderen Solisten boten wenig Künstlerisches, es gab viel Tremolo. Unreinheiten; ein Herr erweckte mit seinem undeutschen „Knödel" und seinem wichtigen „Gehue" einige Heiterkeit. Mit anderen Kräften wäre auch die Gesamtwirkung der Oper eine andere. Regisseur Sigle vom Stadttheater hatte fürsprächtige Bilder gesorgt.

Am Schluß gab es für Direktor Hendrich viel Beifall und Blumengewinde. S. S.

Hallesches Theater- und Kunstleben.

Stadttheater. Am heutigen Montag, 7½ Uhr: „Hoffmanns Erzählungen" zum letztenmal. Dienstag, 7½ Uhr: „Kreidekreis", Mittwoch und Sonnabend 7½ Uhr: „Rodelinde". Donnerstag Erstaufführung der erfolgreichen Operette „Gräfin Mariza". Freitag und Sonntag erste Wiederholung von „Gräfin Mariza".

„Gräfin Mariza" ist der Titel der neuen Operette von Emmerich Kalman, die am kommenden Donnerstag (Himmelfahrtstag) im Stadttheater erstmalig in Szene geht. Für das Werk werden außer Margarete Röhner, welche die Titelpartie singt, Annie Kunze vom Operettentheater in Bonn und Hans Joachim Langwitz vom Zentral-Theater in Magdeburg neu verpflichtet.

Volksbühne. Als 10. Werk der ersten Reihe wird gegeben: „Così fan tutte" (So machen's alle), komische Oper von Mozart. Spieltage: 5. Juni (Theatergemeinde G); 18. Juni (H); 25. Juni (J); 27. Juni (L). Für die zweite Reihe wird als 10. Werk gegeben: „Schneider Wibbel", Lustspiel von Hans Müller-Schlösser. Spieltage: 9. Juni (A); 15. Juni (B); 20. Juni (C); 24. Juni (D). Die Mitglieder werden gebeten, die 10. Marke kostenlos gegen Vorzeigen der regelmäßig geklebten Mitgliedskarte vom 18. bis 30. Mai in der Geschäftsstelle, Brüderstraße 14, abzuholen. Die Einlösungstage müssen wegen der technischen Regelung unbedingt eingehalten werden, da später kein Ersatz geleistet werden kann. Spieltage für „Rodelinde": Mittwoch, den 20. Mai (A); Sonnabend, dem 28. Mai (B).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250518-19/fragment/page=0003

Das Blatt der Frau

Woher sie das Geld hat.

Man darf sich in Sowjetrußland nicht allzu auffallend und elegant kleiden, um die Aufmerksamkeit der kommunistischen Behörden nicht auf sich zu lenken, die einen sonst sofort des „Kapitalismus“ verdächtigen. Eine junge hübsche Tänzerin der Moskauer Oper erregte nun kürzlich durch kostbare Kleider, wertvollen Schmuck und teuere Pelze das Mißfallen der hohen Obrigkeit. Bald darauf erhielt sie den unerwarteten Besuch zweier Agenten der geheimen politischen Verwaltung. Es entspann sich dabei folgendes Gespräch: „Wieviel Gehalt beziehen Sie monatlich?“ „25 Rubel (fünfzig Mark)“. — „Woher haben Sie denn das Geld für den Luxus, den Sie treiben“? — „Das habe ich mir verdient!“ — „Womit?“ — „Mit ehrlicher Arbeit.“ — „Mit welcher denn?“ — „Wenn Sie so indiskret sind und es durchaus wissen wollen, können Sie es sofort erfahren!“ Mit diesen Worten begab sich die Schöne zum Telephon und ließ sich mit einer sehr hohen Persönlichkeit der Sowjetregierung verbinden. „Höre mal, Sascha“, sagte sie, „hier sind zwei Idioten bei mir erschienen, die durchaus wissen wollen, womit ich das Geld für meine Toiletten verdient habe. Willst du es ihnen vielleicht persönlich sagen, ich überreiche den Herren den Hörer.“ Die Agenten hatten es aber plötzlich sehr eilig und verschwanden schleunigst unter tausend Entschuldigungen.

Luxusschuhe für „Sowjet-Fräuleins“

Einem Industrie-Inspektor, der die Industrien des Moskauer Bezirkes zu kontrollieren hatte, ist es kürzlich aufgefallen, das ganze Dörfer in der Nähe von Moskau sich ausschließlich mit der Anfertigung von Damenschuhen nach den neuesten Pariser Modellen sowie von farbigen Damengamaschen recht luxuriöser Art beschäftigt sind. Es stellte sich heraus, daß diese für die Verhältnisse in Sowjet-Rußland ziemlich bedeutende Schuhindustrie ausschließlich zu dem Zweck entstanden ist, um die Luxusbedürfnisse der sogenannten „Sowjet-Fräuleins“ zu befriedigen. Das „Sowjet-Fräulein“ entspricht dem Typ der deutschen Stenotypistin. Da im heutigen Rußland im allgemeinen die Regel gilt „wer nicht arbeitet, kriegt nichts zu essen“, so müssen alle jungen Damen irgendwie beruflich tätig sein. Sie werden meistens in den unzähligen Bureaus der Sowjet-Behörden als „Tippfräuleins“ angestellt. Das hindert sie aber nicht, modisch gekleidet zu sein, und wie man sieht, zeigen sie ein besonderes großes Interesse für Pariser Schuhwerk. So beeinflußt sogar im „kommunistischen“ Rußland der Luxusgeschmack des schönen Geschlechts einen ganzen Industriezweig.

Nelsons Urenkel vor dem Scheidungsrichter.

Albert Nelson, ein Urenkel des großen Admirals und Erbe des berühmten Namens Lord Nelson of Trafalgar, war fünfunddreißig Jahre alt, als er im vorigen Jahr den unglücklichen Entschluß faßte, eine reiche fünfundsechzigjährige Witwe zu heiraten. Wie nicht weiter zu verwundern ist, gestaltete sich die Ehe nicht eben glücklich. Die alte Dame hat jetzt die Scheidungsklage eingereicht, in der sie ausführt, daß ihr Albert immer häufiger und für immer längere Zeit die eheliche Gemeinschaft unterbrach, was man immerhin verstehen kann. Wenn er dann aus Mangel an Unterhaltsmitteln reumütig zu ihr zurückkehren mußte, so rächte er sich dadurch, daß er die angejahrte Gattin schwer mißhandelte. Das hinderte ihn aber nicht, ihr unter falschen Vorspiegelungen angeblich zum Kauf eines Hauses 2000 Pfund Sterling, in Wahrheit aber zur Bestreitung seines liederlichen Lebenswandels, zu entlocken. Zum großen Vergnügen des anwesenden Publikums verlas der Advokat der klagenden Frau eine Anzahl Briefe des Ungetreuen, in denen dieser sich als „Kanarienvogel im Käfig“ unterzeichnete. Immerhin war es ein Käfig aus purem Gold, und der edle Lord hat sich seinerzeit sehr gern hineingesetzt.

Das Weib als Sexualverbrecherin.

Die Frau ist in höherem Maße Geschlechtswesen als der Mann, und ihre physische Konstitution und ihre physiologischen Funktionen beherrschen deshalb ihr Seelenleben stärker als das des Mannes. Gegenüber dem Manne ist für die Frau charakteristisch ein Ueberwuchern des Gefühls über die Vernunft, geringere Sensibilität, stärkere Reaktion auf äußere Reize, größere Passivität in Verbindung mit erhöhter Vorsicht und Unentschlossenheit, stärkere Subjektivität und intensivere Neigung zur Grausamkeit. Neben dem Selbsterhaltungstrieb ist in der Frau der Geschlechtstrieb am mächtigsten und wird deshalb auch besonders häufig zur Quelle von Verbrechen. Den Mann läßt der Kampf ums Dasein, den er in erster Linie zu führen hat, eher als die Frau zum Eigentumsverbrecher werden. Die Kriminalität des Weibes wird dagegen mehr durch ihre physische Konstitution als durch soziale Verhältnisse bedingt. So unterliegt das verbrecherische Weib auch seinen Sondergesetzen, die erkannt und verstanden sein wollen, damit man der Frau gerecht werden, ihre verbrecherischen Handlungen richtig einschätzen und Mittel und Wege finden kann, um die Frau vor den Gefahren der Rechtsverletzung zu schützen, anstatt sie in das Elend des Gefängnisses und des Zuchthauses zu stürzen.

Da stößt man zuallererst auf die Verbrechen, die nur das Weib als solches begehen kann, wie Abtreibung und Kindesmord, Kindesaussetzung und Kindesunterschiebung, Engelmacherei und Kinderhandel. Der mütterliche Instinkt wird hier gewissermaßen in sein Gegenteil verzerrt. Sind diese Verbrechen auch nur im Rahmen der sozialen Verhältnisse zu verstehen, so ist das Seelenleben des Weibes doch auch schon hierbei durch physiologische Erscheinungen beeinflußt. Die kaum merkbaren physischen Störungen, die Menstruation, Schwangerschaft und Klimakterium mit sich bringen, müssen dabei immer wieder zur Erklärung herangezogen werden. Triebhafte Ladendiebstähle, Diebstähle sexueller frühreifer Mädchen, deren lüsterne Begehrlichkeit darin Befriedigung findet, Brandstiftungen und mannigfache Verbrechen gegen Leben und Gesundheit der Mitmenschen finden in diesen körperlichen Zuständen einen günstigen Nährboden. Eine Umkehrung des Mütterlichkeitsinstinktes bildet auch die mißhandelnde Züchtigung der eigenen Kinder. Hier kommt der Trieb zur Grausamkeit zum Ausdruck, der bei der Frau im allgemeinen stärker ausgeprägt ist als beim Manne. Das Weib vermag sich eben weniger zu beherrschen, ist leicht maßlos in Haß und Wut, schreckt unter Umständen nicht vor dem Aeußersten zurück, macht sich keine Gedanken über die Folgen ihrer Handlungen und sucht sich Helfer, wo immer es sie findet. Freilich kann das Weib auch vorsichtig, hinterlistig und berechnend zu Werke gehen. Unbewußt paßt die Frau ihrer Natur die Art des Verbrechens an, wägt ihre Kräfte und weiß auch ihre Schwächen klug zu nützen. Deshalb gehören bestimmte Verbrechen hauptsächlich in die Domäne der Frau: der schleichende Giftmord, das hinterlistige Schwefelsäure-Attentat auf Nebenbuhlerinnen und frühere Geliebte, Verleumdung, Meineid, [illegible] Kuppelei und hysterischer Heiratsschwindel.

Alle diese Verbrechen entbehren ebensowenig der sexuellen Grundlage wie andere Verbrechen, die zwar auch vom Manne begangen werden, jedoch in der Art der Ausführung und in der Leidenschaftlichkeit der Tat das Weib erkennen lassen. Hier steht an erster Stelle der Gattenmord durch Gift oder Gewalt, allein oder unter Mithilfe des Geliebten oder selbst des eigenen Sohnes. Bald spielt dabei häusliches Elend, Alkoholismus des Mannes und rohe Behandlung durch den Mann, oft aber auch Untreue und ähnliche Motive eine Rolle und veranlaßt die Frau, die nicht die Kraft und den Mut hat, sich vom Manne loszureißen, den Mann zu beseitigen. Auch beim Gattinnenmord ist das Weib oft die treibende Kraft für den Ehemann des Opfers. Bei Verwandtenmorden streift die Frau leichter als der Mann die Blutsbande ab, wenn sie sich einmal auf die Bahn des Verbrechens begeben hat. Ist ihre Passivität, die ihr ursprünglich Schutz bietet gegen die Gefahr, kriminell zu werden, einmal erschüttert, so kennt sie in ihrer blinden Instinktbeherrschtheit keine Grenzen. Bei Selbstmord nimmt sie ihre Kinder mit in den Tod, weil sie als Gebärerin ein Recht auf ihr Leben zu haben glaubt. Schließlich gibt es aber auch fast keine Art männlicher Kriminalität, zu der nicht auch die Frau fähig wäre. Selbst vor einem Raubmorde schreckt sie nicht zurück. Hier nähert sie sich dem männlichen Typus und zeigt unter Umständen größere Aktivität als der Mann, geht nüchtern und berechnend zu Werke und weist Zähigkeit und Ausdauer bei der Verfolgung ihrer Ziele auf.

Mannigfaltig sind die Erscheinungsformen der sexuellen Kriminalität des Weibes. Die Schilderungen des auf diesem Gebiete hervorragenden Forschers Dr. Wulffen in seinem vor nicht allzu langer Zeit erschienenen Buche „Das Weib als Sexualverbrecherin“ (Verlag von Dr. Paul Langenscheidt in Berlin) nehmen mehr als 400 Seiten Lexikonformat ein. Dies Buch bildet gewissenmaßen die Ergänzung des doppelt so umfangreichen Werkes „Der Sexualverbrecher“ des gleichen Verfassers. Beide Bände zusammen bilden ein Fundamentalwerk moderner Kriminalpsychologie, wie es kein anderes Land aufzuweisen hat. Ausgerüstet mit den neuesten Erkenntnissen der Psychologie und Psychopathologie und einer reichen Erfahrung in den geheimsten Tiefen des Seelenlebens, ist Dr. Wulffen, der ehemalige Staatsanwalt und jetzige Ministerialdirektor und Leiter des Gefängniswesens in Sachsen, mehr als irgend jemand in der Lage, eine erschöpfende Darstellung dieser komplizierten Probleme zu geben. Das Buch ist mit zahlreichen Beispielen und Illustrationen versehen. Was den Verfasser von den meisten seiner Kollegen unterscheidet, ist seine große, verstehende Liebe. Von diesem Gefühle sind seine Bücher in stärkstem Maße getragen. Nirgends vergißt Wulffen den unter seinem eigenen Verbrechen leidenden Menschen, der Opfer seiner psychologischen Konstitution und der sozialen Verhältnisse wird.

L. P.

Ein Ehedrama im Vogelkäfig.

Der Londoner Zoo besitzt seit längerer Zeit drei weißrückige Singkrähen einer seltenen Art, die auf die schönen Namen Dinkie, Darkie und Archibald getauft sind. Alle drei sind Männchen. Erst in diesem Frühjahr gelang es, eines ebenbürtigen Weibchens habhaft zu werden, nachdem die drei schon viel zu lange ein freudloses Junggesellendasein geführt hatten. Das Weibchen, Mabel genannt, zeichnete bald den trefflichen Archibald mit unverhohlenen Gunstbeweisen aus, und nicht lange darauf bezog sie mit ihm die eheliche Wohnung, die zu diesem Zweck vorsorglich bereit gestellt worden war. Dann gingen die Dinge, wie sie gehen sollen, und eines schönen Tages lagen im Nest des jungen Paares zwei wohlgeratene Eier, die Mabel fleißig bebrütete, während Archibald im Stolz der Vaterschaft doppelt so schön pfiff wie je zuvor. Weiß der Teufel aber, wie es zugegangen sein mochte, die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Als Mabel kürzlich, von der jungen Maisonne geweckt, erwachte, waren die Eier verschwunden. Wütend stürzte sie sich auf Archibald, den sie offenbar der Untat bezichtigte und ließ sich nicht bewegen, ihn weiter in der ehelichen Wohnung zu dulden. Es blieb nicht anderes übrig, als Archibald wieder in den Junggesellenkäfig zurückzuversetzen, wo er jetzt betrübt neben Dinkie und Darkie hockt. Hat er wirklich die Eier gefressen oder waren es vielleicht die Ratten, wie wohlmeinende Leute vermuten? Mabel aber schenkt diesem Entlastungsversuch keinen Glauben. Für sie ist Archibald der Verbrecher, und sie will und will nun einmal nichts mehr von ihm wissen. Arme Mabel! Armer Archibald!

Vereins-Kalender

der SPD., Freien Gewerkschaften, Geselligen Vereine sowie der sozialistischen Frauen-Zusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg.

Sekretariat der SPD. Halle (Saale), Harz 42/44 Hofgebäude, 2 Treppen. — Fernruf 1029. (Ortsbureau daselbst (Fernruf 1029).

Halle.

Arbeiterwohlfahrt. Mittwoch, den 20. Mai, abends 8½ Uhr, im „Gewerkschaftshaus“: Mitgliederversammlung. Vorher 7 Uhr: Vorstandssitzung. Wichtige Tagesordnung für beide.

Freier Sängerchor Halle. Dienstag, pünktlich ½8 Uhr: Treffen mit Frauen am Wettiner Platz zum Opernabend. Karten zur Stelle. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

SAJ. Heute abend, pünktlich ½8 Uhr: Musikstunde. Alle Musikspieler müssen unbedingt erscheinen.

Aus dem Bezirk.

Rietleben. Dienstag, den 19. Mai, abends 8 Uhr, im Gasthof „Zur Sonne“: Mitgliederversammlung. Referent ist zur Stelle. Alle Genossen müssen erscheinen.

Merseburg. Deutscher Verkehrsbund. Mittwoch, den 20. Mai, abends 8 Uhr, im Restaurant „Zur guten Quelle“: Wichtige öffentliche Versammlung aller im Handel, Transport und Verkehr beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Roitzsch. Dienstag, den 19. Mai, abends 8 Uhr, im Gasthof „Grüne Tanne“: Wichtige Mitgliederversammlung. Thema: Die Wahl des Schulvorstandes. Die Reichsbannerkameraden und Volksblattleser sind ebenfalls freundlichst eingeladen.

Wittenberg. Sonntag, den 24. Mai, vorm. 10 Uhr, im „Schützenhaus“: Unterbezirkskonferenz Bitterfeld-Wittenberg.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle. Donnerstag, den 21. Mai (Himmelfahrtstag): Familienausflug in die Dölauer Heide. Treffpunkt morgens ½8 Uhr auf der Peißnitzwiese. Musik und Spielleute zur Stelle. Rege Beteiligung ist erwünscht.

Ortsgruppe Könnern. Donnerstag, den 21. Mai, nachm. 3 Uhr, im „Bürgergarten“: Mitglieder-Versammlung. Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht. Kameraden von Gnölbzig müssen ebenfalls erscheinen.

Stadt-Theater.
Dienstag, 7½ Uhr: **Kreidekreis** Ende 10 Uhr.
Mittwoch, 7½ Uhr: **Rodelinde** Ende 10 Uhr

Ihre Bettfedern reinigt zeitgemäß nach neuesten Erfahrung, gründlich u. billigst **nur** Bettenhaus **Bruno Paris** Kl. Ulrichstr. 2. Eing. Kanzleigasse, 2 Min. vom Markt.

Mappen In Leder sehr preiswert **Hugo Krasemann** Nur Schmeerstr. Lederwaren-Haus

VOLKSPARK
Eigenes Heim der hallischen Arbeiterschaft
Allen Gewerkschaften und Vereinen bringen wir unsere geräumigen Saal- und Garten-Lokalitäten zur Festlegung der Sommerfeste sowie aller sonstigen Veranstaltungen in empfehlende Erinnerung
Gute Küche wie im Frieden
Speisen und Getränke in reicher Auswahl

Alle Drucksachen liefert die Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

Kinder- und Klappsportwagen
A. Kister Reilstraße 18 3575

Kurhaus Wittekind
Dienstag, den 19. Mai, abends 8 Uhr: **Sonder-Konzert** Richard-Wagner-Abend
Mittwoch, den 20. Mai, nachm. 4 Uhr: **Sonder-Konzert** ausgef. vom Hall. Sinfonie-Orchester. Leitung: Benno Plätz.
An den Sonderkonzerten haben Dauerkarteninhaber freien Eintritt.
Himmelfahrt, abends 8 Uhr: **Gesellschaftsabend mit Tanz**

Arbeitsmarkt
Hausarbeiterinnen für Mützen und Girlanden gesucht. Wohnungsschein als Ausweis mitzubringen 3480
Heilbrun & Pinner, Geiststr. 22.

Arbeitsamt Eisleben.
Petristraße 9. Fernsprecher 131
Es werden gesucht: 3573
Gewerbl. Abteilung: Bergarbeiter für Braunkohle, Kali und Kalkbruch nach auswärts, Klempner. — **Landwirtschaftl. Abteilung:** Sattlergesellen, ledig. jungen Verwalter, Schlosser, der Motorpflug zu führen versteht, ledig. Geschirrführer. — **Weibliche Abteilung:** Dienstmädchen, Aufwartungen, 1 Flaschenspülerin, 1 Frau z. Ausbessern, 2 Gartenarbeiterinnen, Haus- und Stallmädchen für Land, Haus- und Küchenmädchen für Kurorte, Kaffeeköchin und Kochmamsell für Kurort im Harz, Verkäuferin (ältere, gelernte) für Materialwarengeschäft, 1 Waschmädchen für Hotel im Harz, Wirtschafterin f. Landwirtschaft.

Stadt-Theater.
Donnerstag (Himmelfahrt) 7½ Uhr 3577
Erstaufführung
Gräfin Mariza
Operette v. Emerich Kalman
Wiederholungen am Freitag u. Sonntag Mitwirkende: Margarethe Rößner, Annie Kunze, Paul Herlt, Hans-Joachim Lauwitz, Otto Tiedemann. Spielleitung: Paul Herlt. Musikalische Leitung: Leo Schönbach

Volkspark
Burgstr. 27 Haltestelle Linie 8
Morgen, Dienstag, abend ¾8 Uhr
2. gr. Sommer-Konzert
(Opern-Abend)
ausgeführt von dem 40 Mann starken Orchester.
Leitung: Musikdirektor Gustav Schütze (Leipzig).
Abonnements werden an der Kasse entgegengenommen. 3571

Zentralbibliothek Halle
Burgstraße 27 (Volkspark).
Geöffnet Dienstag u. Donnerstag abends 6 bis 8 Uhr. — Bücherverzeichnisse zu haben in der Volksbuchhdl., Harz 42/44

Besonders preiswert, wohlschmeckend für Ausflug, Reise u. Wanderung
Oelsardinen
nur Ia Qualität in reinem Olivenöl, größtenteils direkte Einfuhr, auch bei der Hitze unbegrenzt haltbar.
Portionsdose 100 g ca. 4 Fische . 33₰
⅛-Clubdose 150 g ca. 4/5 Fische . 45₰
Clubdose 200 g 6/7 Fische Les Ang. 50₰
Clubdose 200 g 6/7 Fische Lidia 60₰
¼-Dose 250 g 6/8 Fische Nordsee 75₰
⅓-Dose 325 g 8/10 Fisch. Camelias 100₰
½-Dose 500 g ca. 16 Fische nur 125₰
½ Dose 500 g 18/20 Fisch. Papierp. 140₰
1/1-Dose 1000 g 35/40 Fisch. bunt nur 250₰
1/1-Dose 1000 g 35/40 Fisch. Botello 275₰
Riesenauswahl in
Fischkonserven
in allen Packung. ebenfalls preiswert.
Täglich frische
Räucherwaren.
Besonders zu empfehlen:
Allerfeinste geräucherte, fette, zarte
Fluß-Aale
Täglich blutfrische 3580
Seefische
Nordsee
Deutschlands größter Fischhandel.
Fernsprecher 2705, 1274, 1275, 4966.
Grossabnehmer Extrapreise.
Großer Versand nach auswärts.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250518-19/fragment/page=0004

Die Zukunft der städtischen Werke

Die Kohlenversorgung auf 100 Jahre gesichert. / Ein Kohlenwerk auf dem ehemaligen Flugplatz. / Stillegung der unrentablen Grubenanlagen. / Halle, das Essen Mitteldeutschlands.

Die städtischen Bergwerke.

In seinem bereits erwähnten Vortrage wies Generaldirektor Lambertin darauf hin, daß die im Norden der Stadt gelegenen, 1849 bzw. 1855 in Betrieb genommenen Braunkohlenbergwerke „Karl Ernst“ und „Frohe Zukunft“ 1916 bzw. 1920 von der Stadt erworben wurden. Die Kohle, im Tiefbau gewonnen, ist nicht schlecht, sie läßt sich aber, weil verhältnismäßig fein und gasarm, nicht rationell verwerten. Ende dieses Jahres wird von der Grube „Karl Ernst“ die Kohlenbelieferung des neuen Elektrizitätswerkes in Trotha mittels Drahtseilbahn aufgenommen. Damit ist die Rentabilität der Grube sichergestellt und auch die Möglichkeit gegeben, nach und nach Mittel für dringend erforderliche Erneuerungen zurückzustellen, denn die Anlage ist veraltet und wenig leistungsfähig. Da außerdem die Strecken unter Tage sehr lang werden, ist beabsichtigt, in drei bis vier Jahren die Kohlenförderung hier einzustellen und sie nach dem früheren Flugplatz mitten ins Kohlenfeld zu verlegen. Da bei der Grube „Kaul Ernst“ kein Bahnanschluß vorhanden ist, sind die Absatzmöglichkeiten gering. Auch die angegliederte Naßpreßsteinfabrik rentiert sich nicht; sie soll deshalb Ende dieses Jahres stillgelegt werden. Günstiger liegen die Verhältnisse auf der „Frohen Zukunft“. Die Grube arbeitet mit Ueberschuß. Das Bild wird sich aber mit Stillegung des alten Elektrizitätswerkes am Holzplatz, das jetzt Hauptabnehmer ist, ändern. Da außerdem die Anlagen, vor allem die Brikettfabrik, heruntergewirtschaftet sind, und ferner die rationell zu erreichende Kohle in zwei bis drei Jahren abgebaut ist, soll diese Grube dann vollständig stillgelegt und abgebrochen werden.

In Zusammenhang mit diesen Fragen soll auch auf die Behauptung eingegangen werden, daß nur für 10 bis 20 Jahre Kohlen vorhanden seien. Die Behauptung ist ganz unsinnig. Das Mutungsrecht der Stadt erstreckt sich über ein Gebiet, in dem mindestens 15 Millionen Tonnen abgebaut werden können, das entspricht bei durchschnittlich 50 Millionen Kilowattstunden im Jahre, also bei Verdoppelung des jetzigen Bedarfes, einer Lebensdauer von 100 Jahren.

Das im Jahre 1899 am Holzplatz gebaute

Elektrizitätswerk

ist veraltet, arbeitet unrationell und muß hohe Beträge für Kohlenfrachten aufwenden. Die Frage „Erneuerung und Erweiterung am alten Platz oder Strombezug von einem der großen Ueberlandwerke oder Bau eines vollständig neuen Werkes“ wurde nach eingehender Würdigung aller Verhältnisse zugunsten eines neuen Werkes entschieden, das in Trotha direkt an der Saale liegt und durch eine zwei Kilometer lange Seilbahn mit den städtischen Bergwerken verbunden ist. Seit August vorigen Jahres ist das Werk im Bau und soll so gefördert werden, daß es Ende dieses Jahres die Strombelieferung der Stadt teilweise übernehmen kann. Nach vollständiger Fertigstellung in etwa zwei bis drei Jahren soll das alte Werk stillgelegt, evtl. als Fernheizwerk oder Ausstellungshalle verwendet werden.

Hand in Hand mit der Erneuerung des Werkes geht die Umgestaltung der Stromübertragung bzw. -verteilung. Im Gegensatz zu bisher, wird in Zukunft nur Drehstrom mit einer Spannung von 3000 Volt erzeugt, mit 15 000 Volt den Belastungsmittelpunkten zugeführt und dort in die Verteilungsspannung heruntertransformiert, beziehungsweise in Gleichstrom umgeformt. Für Drehstrom werden Haupttransformatorstationen errichtet zunächst in Trotha und am Riebeckplatz. Später kommen hinzu Moritzzwinger, Turmstraße und je nach der Entwicklung eine oder zwei Stationen im Osten der Stadt. Die Umwandlung in Gleichstrom für Kraft, Licht und Bahn soll in Zukunft nur in zwei großen Stationen, Hallmarkt und Klosterstraße, vorgenommen werden.

Gaswerk.

Die Gasversorgung der Stadt wurde bereits im Jahre 1856 durch das Gaswerk Hafenstraße aufgenommen. 1874 kam hinzu das Werk Krausenstraße und 1891 das Werk Holzplatz unter gleichzeitiger Stillegung der Hafenstraße. 1912 wurde nach Umbau des Werkes Holzplatz auch die Krausenstraße stillgelegt und 1921 das inzwischen von einer Privatgesellschaft erworbene Gaswerk Giebichenstein. Seitdem erfolgt die Gasversogung des gesamten Stadtgebietes vom Holzplatz aus. Das dortige Werk ist in seinen wesentlichen Teilen gut und ausbaufähig. Die Durchführung der notwendigen Arbeiten ist vorerst zurückgestellt, weil in letzter Zeit in der Vergasung von Braunkohle große Fortschritte gemacht sind. Gelingt das Problem und ist es wirtschaftlich, so würde die Stadt auch in der Gasversorgung von auswärtiger Kohle frei sein. Es würde ein neues Gaswerk neben dem neuen Elektrizitätswerk entstehen, in welchem der von den städtischen Gruben bezogenen Braunkohle, ehe sie unter den Kesseln des Elektrizitätswerkes verbrennt, das Gas entzogen wird.

Wasserwerk.

Das Jahre 1868 brachte der Stadt nach jahrzehntelangem Vorarbeiten endlich (die alte Geschichte. Red. „V.“) eine befriedigende Trinkwasserversorgung und damit die Erlösung von den Typhus- und Choleraepidemien, die besonders 1849, 1855 und 1866 viele Opfer gefordert hatten. Das an der Elster in unmittelbarer Nähe des Rittergutes Beesen liegende Pumpwerk ist in gutem Zustande und ziemlich zweckentsprechend eingerichtet; es muß aber erweitert werden. Dasselbe gilt von den Wasserfassungsanlagen, die elsteraufwärts vorgeschoben werden sollen. Die Vorarbeiten sind bereits in Angriff genommen. Nach Durchführung dieser Pläne dürfte aber die Leistungsfähigkeit des Beesener Wasserwerkes erschöpft sein. Für Mehrbedarf wird ein neues Werk an anderer Stelle errichtet werden müssen, von dem vorerst nur gesagt werden kann, daß es voraussichtlich viel weiter von Halle entfernt liegen wird als das Beesener Werk. Erwähnt muß noch das Pumpwerk in Trotha werden, das mit der Eingemeindung von Giebichenstein, Kröllwitz und Trotha in den Besitz der Stadt übergegangen ist. Es ist wenig leistungsfähig und wird nur in dringenden Fällen zur Unterstützung herangezogen. Das Wasserrohrnetz bedarf zu seiner Ausdehnung keiner außergewöhnlichen Mittel mehr, da sämtliche Vorortgemeinden mit Ausnahme von Böllberg und Wörmlitz bereits vom städtischen Wasserwerk versorgt werden.

Der Schlachthof

ist im Jahre 1890 gebaut; ebenso alt ist die Maschinen- und Kesselanlage. Sie ist abgewirtschaftet und muß erneuert werden. Für die Eiserzeugungsanlage wird zurzeit ein neuer Kompressor mit elektrischem Antrieb und ein Eisgenerator aufgestellt. Bei der übrigen Anlage wird untersucht, inwieweit bei der geplanten Erneuerung noch eine Selbsterzeugung der Energie am Platze ist.

Ein Ausblick in die Zukunft.

Am Schlusse seiner Ausführungen zeichnete Generaldirektor Lambertin ein Zukunftsbild, das aber, wie der Redner ausdrücklich betonte, mit aller Vorsicht aufzunehmen ist: **Mitteldeutschland wird Ausfuhrgebiet für Benzin und Treiböl. Die Gaswerke stellen sich von Steinkohlen- auf Oelgas um. Die jetzigen Feuerungen der Dampfkessel werden durch Kohlenstaubfeuerungen verdrängt. Elektrizitätswerke, vorhandene und neue Industrien werden mit dem übrigbleibenden und deshalb billigen Schwelgas versorgt, das unter Dampfkesseln oder in Großgasmaschinen ausgenutzt wird. Damit aber ist der Zeitpunkt gekommen, wo sich die Stadt Halle in das Essen Mitteldeutschlands verwandeln kann.**

Halle und Saalkreis.

Halle, den 18. Mai 1925.

Parteinachrichten.

Heute, Montag, den 18. Mai, abends 8 Uhr, in der Redaktion des „Volksblatt“:

Sitzung des Bildungsausschusses.

Morgen, Dienstag, den 19. Mai, abends 8 Uhr, im Parteibureau:

Sitzung des Ortsvorstandes.

Alle Genossen müssen erscheinen. Der Vorstand.

Die Früharbeit im Bäckereigewerbe.

Maßnahmen zum Schutz des Nachtbackverbotes.

Aus dem preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe wird dem Amtlichen Preußischen Pressedienst geschrieben:

Seit Aufhebung der öffentlichen Getreidebewirtschaftung haben sich die Bäckereien in zunehmendem Maße der Herstellung von weißen Backwaren zugewandt, die namentlich als Frühstücksgebäck wieder stark begehrt sind. Das Bestreben der Bäckermeister, aus Wettbewerbsgründen ihre Kunden möglichst frühzeitig zu beliefern, hat in der letzten Zeit zu so zahlreichen Verstößen gegen das Nachtbackverbot durch Beginn der Arbeit vor 6 Uhr geführt, daß sich der preußische Handelsminister veranlaßt gesehen hat, genaue Richtlinien für die Handhabung der in Frage kommenden Bestimmungen der Bäckereiverordnung vom 23. November 1918 aufzustellen. Nach diesen Richtlinien sollen die Regierungspräsidenten den von den Bäckereien vielfach gewünschten 5-Uhr-Beginn der Arbeit u. a. nur dann zulassen, wenn dies aus besonderen Gründen geboten erscheint, und wenn gleichzeitig das Austragen und die Abgabe von Backwaren jeglicher Art vor 7 Uhr morgens verboten wird. **Vorläufig soll eine Vorverlegung des Arbeitsbeginnes bis auf 5 Uhr morgens nur für die Zeit bis zum 1. Oktober 1925 zugelassen werden. Die Aufsichtsbehörden haben Anweisung erhalten, gegen diejenigen Unternehmer, die vor dem freigegebenen Zeitpunkt die Arbeit beginnen und Backwaren vor 7 Uhr ausgeben und austragen lassen, mit aller Schärfe vorzugehen.**

Da die Gerichte bisher in Uebertretungsfällen häufig nur auf geringe Strafen erkannt haben, von denen eine abschreckende Wirkung nicht erwartet werden kann, ist der preußische Justizminister gebeten worden, die Staatsanwaltschaften auf die Notwendigkeit, das Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien und Konditoreien streng durchzuführen, nachdrücklich hinzuweisen.

Straßenreinigung einst und jetzt.

Ueber dieses gerade jetzt besonders aktuelle Thema wird uns geschrieben: Als im Jahre 1907 die Stadt Halle die Verpflichtung zur Reinigung der Straßen übernommen hatte, ging ein Aufatmen durch die Reihen der gesamten Bürgerschaft. Nur einige Inhaber von Reinigungsinstituten waren über den Fortschritt nicht besonders erbaut, weil ihnen dadurch der mühelos erzielte Profit genommen wurde. Es war daher auch kein Wunder, daß die Angriffe auf die in städtische Regie genommene Straßenreinigung und die bei ihr beschäftigten Arbeiter gerade von dieser Seite kamen. Die Klagen waren zum größten Teil unberechtigt. Bei einem Arbeiterbestand von 180 Köpfen im Jahre 1914 war es möglich, die Straßen in einem durchaus zufriedenstellenden Zustande zu erhalten. Die Mittel zur gründlichen Säuberung der Straße wurden damals ohne Bedenken bewilligt.

Anders jetzt, wo man sich bemüht, an der verkehrten Stelle zu sparen. Gelegentlich der letzten Etatsberatung im Stadtparlament wurden alle von dem zuständigen Dezernenten ins Feld geführten Gründe als nicht stichhaltig bezeichnet und die von ihm geforderte Verstärkung der Mittel für die Straßenreinigung abgelehnt. Einige Herren der bürgerlichen Seite verstiegen sich sogar zu dem Vorwurf, daß die Arbeiter zu faul seien. Wie unberechtigt dieser unerhörte Vorwurf ist, davon kann sich derjenige überzeugen, der die auf der Straße schaffenden Arbeiter einmal beobachtet hat. Hätten die Herren wirklich das Verantwortungsgefühl, mit dem sie immer prahlen, dann hätten sie nicht solche unglaublichen Abstriche beim Etat der Straßenreinigung vorgenommen. Während andere Städte, wie Frankfurt a. M., Köln usw., längst die vor dem Kriege dafür verausgabten Mittel für die Straßenreinigung bereitgestellt haben, bewilligte die steuerscheue Bürgerblockmehrheit der Stadt Halle knapp die Hälfte der Vorkriegssumme. Ein solches Gebaren muß als unverantwortlich bezeichnet werden, wenn man dazu übergeht, die Zahl der beschäftigten Arbeiter in dem Augenblick zu verkleinern, wo das Stadtgebiet immer größer wird.

In der heutigen Stadtverordnetensitzung wird noch einmal über den Haushaltsplan beraten. Es wäre deshalb wohl angebracht, auch das Kapitel Straßenreinigung um eine bedeutendes zu erhöhen und nicht nur auf die „faulen Arbeiter“ zu schimpfen. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung bemühen sich mit allen Kräften, Halle zu einer wirklichen Großstadt zu machen. Dazu gehört auch, daß das Straßenbild ein günstigeres wird, als es jetzt der Fall ist. Der Zustand, in dem sich jetzt insbesondere einige Nebenstraßen befinden, spottet jeder Beschreibung. Wenn also den städtischen Körperschaften daran gelegen ist, daß Halle eine wirkliche Großstadt, ein vorbildlicher Tagungsort, ein Wirtschafts- und Kulturzentrum wird, dann möge man die Gelder bewilligen, die erforderlich sind, um die sich zu Bergen türmenden Schmutzhaufen auf den Straßen zu entfernen. Mit den paar Dutzend Arbeitern und den mehr oder weniger modernen Kehrmaschinen ist ein sauberes Stadtbild nicht zu schaffen.

Kreditmaßnahmen für den Mittelstand.

Man schreibt uns: Der Girozentrale (Kommunalbank) für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt in Magdeburg sind aus den als Kredithilfe für den gewerblichen Mittelstand bereitgestellten Reichsmitteln 443 275 Mark für ihren Geschäftsbezirk zur Verfügung gestellt worden. Angesichts der bestehenden Notlage des gewerblichen Mittelstandes hat sich die Girozentrale entschlossen, diesen Betrag aus eigenen Mitteln auf 1 Million Mark zu erhöhen. Das weitverzweigte Netz der ihr angeschlossenen Sparkassen, durch die die Zuteilung an die einzelnen Kreditnehmer erfolgt, dürfte Gewähr dafür bieten, daß das Geld tatsächlich den in Frage kommenden Kreisen zugeführt wird.

Ein Todesopfer des Straßenterrors.

Die Schlägereien, die sich in letzter Zeit allabendlich in den Straßen der Stadt abspielen und bei denen bereits viel Blut geflossen ist, haben jetzt das erste Todesopfer gefordert. In der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr entstand in der Gr. Ulrichstraße zwischen zwei jungen Leuten eine Schlägerei, in deren Verlauf der eine der beiden Streitenden am Kopfe schwer verletzt wurde. Der Verletzte wurde von einem hinzukommenden Gesinnungsgenossen in seine Wohnung gebracht, wo er inzwischen verstorben ist.

Nach dem Polizeibericht soll es sich um eine der üblichen Schlägereien zwischen Mitgliedern des Roten Frontkämpferbundes und solchen des Stahlhelms handeln. Ein angeblich völlig Unbeteiligter — der Kaufmann Johannes Pietrzak —, der die Schlägerei zu schlichten versuchte, erhielt von einem Mitgliede des Roten Frontkämpferbundes nach Boxerart einen Kinnhaken. P. fiel auf den Bürgersteig. Er wurde nach der Wache und von dort nach Anlegung eines Notverbandes nach der Wohnung gebracht. Die Verletzung, die zuerst nicht so erheblich erschien, hat doch zum Tode geführt. P. ist am Sonntag gegen 7 Uhr morgens verstorben. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder. Dem Täter war es gelungen, in dem Durcheinander — es hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt — unerkannt zu entfliehen. Durch die sofort aufgenommenen Ermittelungen konnte er noch gestern festgestellt und heute dem Gericht zugeführt werden. Er gibt die Tat zu.

*

Bei der Einführung des neuen Polizeipräsidenten von Berlin hat der preußische Innenminister auf die einfach unhaltbaren Zustände hingewiesen, die entstanden sind, seitdem der Knüppel in den Händen politisch verhetzter junger, unverantwortlicher Elemente die Straße beherrscht. Genosse Severing gab dem Polizeipräsidenten den Auftrag, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln diesem von Hakenkreuzlern und Stahlhelmern, wie auch von den Moskowitern ausgehenden Terror entgegenzuwirken. Es wäre an der Zeit, daß auch die hallische Polizei die absolute Sicherheit auf den Straßen wiederherstellt, noch bevor weitere Opfer fallen. Wir würden es begrüßen, wenn die Polizei denselben Eifer entfaltete bei der Ergreifung derjenigen Stahlhelmrohlinge, die im Anschluß an die Maifeier sogar Salzsäureattentate verübten. Wie kommt es denn, daß man dieser Burschen ebenso wenig habhaft werden kann wie derjenigen Hitlerlümmels, die sich das Zerschlagen von Schaufensterscheiben im Gewerkschaftshaus zum nächtlichen Vergnügen gemacht haben.

* **Zweites Sommerkonzert im „Volkspark“.** Wie schon mitgeteilt, veranstaltet der Arbeiter-Bildungsausschuß im Verein mit der „Volkspark“-Verwaltung auch in diesem Jahr die bereits seit Jahren bestens eingeführten Sommerkonzerte. Daß das bisher innegehabte hohe musikalische Niveau der Konzerte gewahrt bleibt, zeigt das zum ersten Konzert aufgestellte Programm, und dafür bürgt der von uns allen geschätzte Leiter der Veranstaltungen, Herr Musikdirektor Gustav Schütze (Leipzig). Auch für das am Dienstag, dem 19. Mai, stattfindende zweite Konzert ist ein gewähltes Programm aufgestellt. Der Abend ist als Opernabend gedacht und wird eröffnet durch den Triumphmarsch aus „Aida“; hierauf folgt die Ouvertüre „Tell“, der erste Teil schließt mit einer Suite aus der Oper „Carmen“. Im zweiten Teil steht als Eingang die Ouvertüre „Undine“ von Lortzing, ihr folgt die rauschende Hochzeitsmusik aus „Lohengrin“ und Lichtertanz aus der Oper „Feramors“ von Rubenstein. Beendet wird der Teil mit Melodien aus „Freischütz“ von Weber. Auch in diesem Jahr werden die letzten Teile der Konzerte der leichteren Musik gewidmet sein, und so enthält der dritte Teil die Ouvertüre aus der Oper „Martha“, die Barkerole aus „Hoffmanns Erzählungen“ und ein Potpourri aus der Oper „Margarethe“ von Gounod. Eintritts- und Abonnementskarten sind an der Abendkasse zu haben.

* **Selbstmordversuche in der Saale.** In der vergangenen Nacht kurz vor 1 Uhr wurde auf der Würfelwiese eine Lebensmüde aus der Saale gezogen. Sie wurde sofort in die Klinik gebracht, wo erfolgreich Wiederbelebungsversuche angestellt wurden. Die Personalien konnten bis jetzt noch nicht festgestellt werden. — Am Sonntagabend gegen 7½ Uhr sprang ebenfalls an der Würfelwiese ein 19jähriger Mann in selbstmörderischer Absicht in die Saale. Er wurde durch einen Mann wieder aus dem Wasser gezogen. Es scheint, als ob beide Personen ihren Liebeskummer in der Saale stillen wollten.

* **Erweiterung des Provinzialmuseums.** Am Sonntagvormittag wurde die neue Abteilung der Landesanstalt für Vorgeschichte „Sitte und Brauch im Jahreslauf seit der Vorzeit“ mit einem Vortrage von Prof. Hahne eröffnet.

* **Pflegezulage und Zusatzrente.** Der Reichsarbeitsminister hat auf eine Beschwerde des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten entschieden, daß zukünftig bei Erwerbslosen und Schwerkriegsbeschädigten, denen Pflegezulage zusteht die halbe Zusatzrente auch dann gewährt werden kann, wenn Pflegezulageempfänger wegen ihres Dienstbeschädigungsleidens vorzeitig und mit einer sehr kleinen über die Einkommensgrenzen an sich hinausgehenden Pension als Beamte ausscheiden mußten.

* **Spielende Kinder** haben gestern abend auf dem Hofe des Grundstücks Jägerplatz 15 eine Tür, die an einer Mauer angelehnt war, zum Umfallen gebracht. Die Tür fiel auf ein 6jähriges Mädchen, das einen Schädelbruch davontrug. Das Kind wurde dem Diakonissenhaus zugeführt.

* **Verkehrsstörung.** Am Sonnabendabend brannte ein Leitungsdraht der Straßenbahn in der Poststraße an mehreren Stellen durch. Es entstand dadurch bei mehreren Straßenbahnlinien eine erhebliche Verkehrsstörung.

* **Beim Baden in der Saale ertrank** am Sonnabend gegen 6 Uhr abends ein 17jähriges Mädchen. Sofort angestellte Rettungsversuche waren vergeblich. Die Leiche ist noch nicht geborgen.

* **Staßenunfälle.** Am Sonnabendmittag stieß in der Trothaer Straße ein Lastkraftwagen beim Linksüberholen eines Straßenbahnwagens mit dem Handwagen eines Milchhändlers zusammen. Der Handwagen und einige Milchkannen wurden beschädigt. Um dieselbe Zeit fuhr in der Magdeburger Straße ein Radfahrer gegen einen fahrenden Straßenbahnwagen. Der Radfahrer erlitt leichte Hautabschürfungen. Er wurde nach der Klinik gebracht. In der Bernburger Straße fuhr gegen Abend ein Tischlerlehrling einen Mann um. Während der Radfahrer unverletzt blieb, zog sich der Umgefahrene durch Aufschlagen auf das Straßenpflaster innere Verletzungen zu. Er wurde dem Diakonissenhause zugeführt.

Könnern. Neubau einer Saalebrücke. Den wichtigsten Punkt der letzten Stadtverordnetensitzung, über deren Verlauf wir noch berichten werden, bildete die Magistratsvorlage über Bewilligung eines Anteils zum Bau einer Saalebrücke an der Georgsburg. Die einleitenden Ausführungen des Bürgermeisters, in denen er sich nach allen Regeln der Kunst selbst beweihräucherte, folgte eine ich ergiebige Aussprache. Man war sich im Kreise der bürgerlichen Stadtväter wohl einig über die Notwendigkeit des Baues, doch stritt man stundenlang darum, ob statt der vom Magistrat geforderte 120 000 Mark nicht 100 000 Mark genügten. Als die rückschrittlichsten Elemente unseres Stadtparlaments erwiesen sich wieder einmal die Herren „Kommunisten“. Ihr Wortführer Peter vertrat den wunderbaren „prinzipiellen Standpunkt, daß der durch den Brückenbau geförderte Fortschritt auch von ihm begrüßt würde, die erforderliche Baugelder könne er und seine Fraktionsgenossen aber nicht bewilligen denn die Arbeiterschaft habe kein Interesse an der Brücke. Unser Genosse Neubert nagelte diese spießerhafte Anschauung sogenannte Kommunisten gebührend fest, betonte, daß auch die arbeitende Schichten an der Durchführung derartiger Projekte ein Interesse hätten und machte dem Magistrat Vorwürfe, daß er der Stadtverordnetenversammlung nicht schon früher eine Vorlage unterbreitet hätte. Nachdem die Sitzung auf zehn Minuten vertagt war, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, Stellung dazu zu nehmen, beantragten die Bürgerlichen, 100 000 Mark zur Verfügung zu stellen. Unsere Vertreter schlossen sich dem an; Genosse Schlüter betonte aber, daß der Magistrat auch bei sozialen Fragen dasselbe Verständnis bekunden möge. Gegen die Stimmen der kommunistischen Weltrevolutionäre **wurden dann 100 000 Mark zur Verfügung gestellt.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250518-19/fragment/page=0005
DFG

Aus der Provinz.

Die Hausfriedensbrecher.

Der letzte Akt der Knappschaftswahlen auf dem Eldorado der Bubiag.

Als im vergangenen Jahr die Knappschaftswahlen im Mückenberger Ländchen stattfinden sollten, war es wieder einmal der allgewaltige Geiger, der bestimmte, daß die Listen der freien Gewerkschaften nicht zugelassen werden sollen. Er veranlaßte alle Kollegen, die ihre Unterschrift unter diese Listen gesetzt hatten, sie zurückzuziehen, oder sie würden sehen, was da kommt. Wirklich ist es ja auch so gekommen, daß die einzigen Gelben in der ganzen Brandenburger Knappschaft nur aus der Bubiag stammen.

Damit aber nicht genug. Die eingereichten Listen waren so ungenau und ungesetzlich, daß sich die Knappschaft selbst an den Bergarbeiterverband wandte und ihn darum bat, die Listen in Ordnung zu bringen. Hierzu war nur noch eine Zeit von 48 Stunden vorhanden. Es gingen nun der alte Gewerkschaftsführer Hermann Drähne und ein Bergarbeiter nach den einzelnen Werken und suchten die betr. Kollegen auf, damit sie ihre Unterschrift auf den Listen vollziehen könnten. Dies war aber gegen den Strich des gewaltigen Geiger. Er untersuchte, wer diese Leute in den Betrieb hineingelassen habe. Dabei sollte sich herausgestellt haben, daß sie zwar auf dem richtigen Wege, durch das Fabriktor, an dem Pförtner vorbeigegangen sind. Aber man sagte, sie hätten sich den Zugang „erschlichen", weil sie gesagt hätten, sie seien Besuch. Flugs war der Hausfriedensbruch fertig. Sofort wurde durch einen Anschlag bekanntgemacht, daß sich Gewerkschaftsführer in den Betrieb geschlichen hätten und jeder wurde davor gewarnt, diesen Leuten Vorschub zu leisten, da sie sich dann auch strafbar machten. Dasselbe wurde natürlich auch in der Werkszeitung — im Mückenberger Ländchen nennt man sie Schmierblättchen — bekanntgemacht. Nun war die Freude groß. Wochenlang wurde nur von diesem „Einbruch" erzählt, und am Donnerstag war nun der große Tag, wo diese „Verbrecher" bestraft werden sollten. Aber leider — ach wie schade Herr Geiger — wurden die „Hausfriedensbrecher" freigesprochen, weil man ihnen nicht nachweisen konnte, daß sie sich den Zugang erschlichen hatten. Sie sagten vor Gericht aus, daß sie dem Pförtner gesagt hätten, sie wollten einmal zu dem Wiegemeistr, und das war die Wahrheit. Sie haben den Kollegen besucht und ihn unterschreiben lassen. Der alte Drähne sagte, jeden Tag werde er dasselbe wieder tun. Damit bekannte er, daß er sich keiner Schuld bewußt war. Rechtsanwalt Schulz aus Senftenberg geißelte in scharfen Worten die Praxis, die hier auf der Bubiag geführt wird. Er beantragte Freisprechung der Angeklagten, während der Amtsanwalt Vertagung beantragte, um noch neue Zeugen zu vernehmen, die beweisen sollten, daß die Angeklagten dem Portier nicht die Wahrheit gesagt haben. Das Gericht entschied auf Freispruch.

Wir hoffen, daß nun Herr Direktor Geiger sofort auch diesen Freispruch angeheftet hat, damit ihn die Arbeiter auch lesen. Sollte dies vergessen worden sein, so bitten wir unsere Leser im Ländchen, das Blatt recht vielen zu zeigen, damit diese erfahren, was aus der ganzen Sache geworden ist.

Den Arbeitern in der Bubiag aber rufen wir zu: Wacht endlich auf und zeigt, daß ihr nicht mehr gewillt seid, euch am Gängelbande führen zu lassen. Hinein in die freien Gewerkschaften und den Kampf aufgenommen gegen den Kapitalismus!

[illegible] Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Donnerstagnachmittag beim Schornsteinbau in der Zuckerfabrik. Aus einer Höhe von zirka 60 Meter fiel ein Steigeisen und traf den unten beschäftigten Arbeiter Franz Gregor von hier am Kopf und zerschlug ihm den linken Arm. Die Verletzungen sind schwer. Der Verunglückte fand Aufnahme im hiesigen Krankenhaus.

Bitterfeld. Republikanische Kundgebung. Am Sonnabend und Sonntag sah Bitterfeld zum ersten Mal einen Massenaufmarsch der Republikaner. Tausende von Republikanern strömten hier zusammen. In musterhafter Ordnung verliefen der Fackelzug am Sonnabend und der Aufmarsch am Sonntag. Die Bevölkerung nahm lebhaften Anteil an der republikanischen Veranstaltung. Es kam wiederholt zu Zusammenstößen mit Angehörigen des Stahlhelm, die jedoch durch die mustergültige Disziplin der Reichsbannerleute und das Einschreiten der Schutzpolizei bald erstickt worden.

Bitterfeld. Nationalistische Schmutzfinken benutzten die Dunkelheit, um in der Sonnabendnacht das Gewerkschaftshaus und die Häuser mehrerer republikanisch „verdächtiger" Bürger aufs gemeinste zu beschmutzen. Sie entkamen im Dunkel unerkannt. Der Schmutzkübel ist demnach das neueste monarchistische Kampfmittel geworden. Das ist bei der sonstigen Nutzlosigkeit der Stahltöpfe und -köpfe nicht weiter verwunderlich, denn der angewandte Mist stammt offensichtlich aus einem Stahlhelm.

Bitterfeld. Arbeitsmarkt. Der Mangel an Arbeitskräften macht sich im Hinblick auf die Unterkunftsräume immer mehr bemerkbar. In der Berichtswoche wurden dem Bergbau 108 Arbeiter zugewiesen, darunter 94 auswärtige. Leider ist ein erheblicher Teil der von auswärts herangezogenen Arbeiter bereits wieder abgekehrt. In Zusammenarbeit mit den betreffenden Gruben hat das Arbeitsamt Vorsorge getroffen, daß bei der künftigen Auswahl auswärtiger Arbeitskräfte und hinsichtlich ihrer Unterbringung vermieden wird, daß die von auswärts durch das Arbeitsamt in gemeinsamer Arbeit mit den Betrieben herangezogenen Leute wieder abkehren. Die chemische Industrie stellte in der Berichtswoche 52 Arbeiter ein. Die Zahl der noch eingestellten Arbeiterinnen steht noch nicht fest, vorläufig ist aber der Bedarf an weiblichen Arbeitskräften gedeckt, es werden Entlassungen vorgenommen, die nicht auf Arbeitsmangel zurückzuführen sind. In welchem Umfange im Mtallgewerbe Einstellungen erfolgt sind, steht noch nicht fest. In der Industrie Steine und Erden ist gleichfalls eine Belebung festzustellen. Bedarf ist noch vorhanden. Es sind auch ohne Vermittelung des Arbeitsamtes Einstellungen erfolgt. Der erhebliche Bedarf an Maurern wurde nur zum Teil durch Heranziehung von Auswärtigen gedeckt. Die Versorgung der Landwirtschaft mit geeigneten Arbeitskräften gestaltet sich immer schwieriger. Männliche Arbeitsuchende sind noch 228, weibliche 154 vorhanden, zusammen also 382. Unterstützt werden noch 43 männliche und 4 weibliche Erwerbslose in der Stadt Bitterfeld und 69 männliche und 10 weibliche Erwerbslose im Kreis Bitterfeld, insgesamt also 126 mit 204 Angehörigen.

Gräfenhainichen. Monatsversammlung. Auf der Tagesordnung stand unter anderem der Kassenbericht und ein Vortrag des Genossen Maaß über die Reichspräsidentenwahl und ihre Lehren. Der Vortragende wußte in eindeutiger Weise an Hand von einwandfreien Zahlen die Reichspräsidentenwahl zu beleuchten und zeigte, wie sich wieder einmal das Wort vom Unverstand der Massen gerade bei dieser Wahl bewahrheitet hat In der ziemlich umfangreichen Aussprache wurde auch der reaktionäre Umschwung in unserem sonst so roten Städtchen besprochen. Am 12. Mai hing hier wie auch sonst in Mitteldeutschland Schwarz-Weiß-Rot heraus! Sogar das Rathaus und ein anderes städtisches Gebäude zeigten diese verflossenen Farben, die jetzigen Parteifarben der Stahlhelmer, Wölflinge usw. Es hat entschieden Bewunderung hervorgerufen, daß Bewohner des Rathauses sich so etwas leisten konnten. Ebenso verwunderlich war, daß an diesem Tage die preußische Oberförsterei stramm Schwarz-Weiß-Rot geflaggt hatte. Wir gestatten uns die Anfrage, ob bei der staatlichen Försterei die Reichsfarben und die deutsche Reichsverfassung schon bekannt sind. Nebenbei wurde noch bemerkt, daß der Fackelzug des Stahlhelm, Wehrwolf, der Kriegervereine, der Feuerwehr (sieh, da!) und des Luisenbundes nicht den Eindruck gemacht hat, der vielleicht erwartet wurde. Der Luischenbund hatte es sogar vorgezogen, den Fackelzug nur vom Fenster aus mitzumachen. Alles in allem ergab die Aussprache interessante Streiflichter über den gegenwärtigen Geisteszustand moderner Spießer.

Eilenburg. Bannerweihe. Auf die republikanische Kundgebung, verbunden mit Bannerweihe, die am 23. und 24. Mai hier stattfindet, sei nochmals kurz hingewiesen. Es wird erwartet, daß sich die Kameraden aus dem Gau Halle recht zahlreich beteiligen. Der Festausschuß hat Sorge getragen, daß die Kameraden einige angenehme Stunden hier verleben. Auch für billiges Mittagessen — Nudeln mit Rindfleisch für 30 Pf. — ist gesorgt. Willkommen in Eilenburg!

Wittenberg. Wassersperre. Wegen Spülung des städtischen Wasserrohrnetzes tritt eine Wassersperrung von Dienstag, den 19. Mai, abends 6 Uhr, bis Mittwoch, den 20. Mai, morgens 6 Uhr, ein.

Wittenberg. Unglücksfall. Der 4 Jahre alte Sohn des Landwirts Wildgrube aus Senst wurde am Sonnabendvormittag hier in der Juristenstraße von einem Auto überfahren und schwerverletzt in das Paul-Gerhardt-Stift eingeliefert.

Wittenberg. Geborgene Leiche. Die Leiche des in der Eylertschen Badeanstalt ertrunkenen Kontorboten Joh. Richter wurde am Donnerstag an einer Buhne unterhalb der Unglücksstelle gelandet.

Naundorf bei Lauchhammer. Reichsbanner. In vergangener Woche hielt die Reichsbannergruppe „Bockwitzer Ländchen" hier ihre Maiversammlung ab. Der Vorsitzende, Kamerad Grober gab einen kurzen Rückblick auf den Ausfall der Reichspräsidentenwahlen und betonte, daß es nun erst recht gelte, alle Kräfte für die Ausbreitung und Vertiefung des republikanischen Gedankens einzusetzen, um für die kommenden Kämpfe gerüstet zu sein. Er widmete auch dem am Tage vor der Wahl von nationalen Mordbuben erschossenen Kameraden Schulz (Berlin) einen Nachruf, der von den Mitgliedern stehend angehört wurde. Punkt 1 beschäftigte sich mit den Berichten über die während des Monats besuchten auswärtigen Veranstaltungen. Kamerad Rosa sprach über Torgau, Kamerad Wagenknecht über Groß-Räschen und Kamerad Winkelmann über Sallgast. Die an diesen Tagen gemachten Erfahrungen haben der Ortsgruppe gezeigt, wie man es machen bezw. nicht machen soll und werden bei unserer Fahnenweihe verwertet werden. Punkt 2 ergab eine kurze Aussprache über die in den kommenden Wochen stattfindenden Kundgebungen, die von der Ortsgruppe beschickt werden sollen. Beschlossen wurde, vollzählig nach Marga zu fahren und die dortigen Kameraden bei ihrer Kundgebung in der Hochburg der Lausitzer Reaktion zu unterstützen. Zu 3 fand eine längere Aussprache über die für den 6. und 7. Juni geplante Fahnenweihe unserer und einer Reihe anderer Gruppen unseres Kreises statt. Vom Vorsitzenden wurde ein Ueberblick über die bisher geleisteten Vorarbeiten gegeben. Eine Sitzung mit den Vertretern der noch beteiligten Ortsgruppen (am Mittwoch, den 20. Mai, im Bahnhofslokal Mückenberg) soll die letzten Beschlüsse fassen. Ueber das Programm des Tages und alle näheren Einzelheiten wird noch berichtet werden. Unter Organisationsfragen wurde beschlossen, die infolge des Wachsens unserer Gruppe notwendig gewordene Teilung in drei Kameradschaften Bockwitz, Grünewalde und Naundorf-Lauchhammer durchzuführen, um dadurch eine bessere organisatorische Bearbeitung der Gruppe zu erreichen. Auch die Uniformierungsfrage wurde endlich einer günstigen Lösung entgegengeführt.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 18. Mai 1925.

Schkeuditz. Schwer bestrafter Leichtsinn. In der Nacht zum Sonnabend gegen 2 Uhr hat der Kürschner Richard Lison einen Mast der Starkstromleitung der Ueberlandzentrale in der Halleschen Straße (am sogenannten Klingelborn) erklettert und das Schutznetz durchbrochen. Dabei ist er der Starkstromleitung zu nahe gekommen, was seinen sofortigen Tod herbeiführte. Seine Sachen sind lichterloh verbrannt. Dieser Unglücksfall ist umso bedauerlicher, als der Verunglückte eine Witwe mit zwei kleinen Kindern hinterläßt und die Frau das dritte Kind erwartet.

Lauchstädt. Schwerer Unfall. Am Donnerstag stießen der Kaufmann E. Römer und der Elektrotechniker W. Gottschalk, beide aus Lauchstädt, in der Nähe des Goethe-Theaters mit ihren Motorrädern in voller Fahrt derartig aufeinander, daß beide zusammenbrachen und unter ihren Rädern hervorgezogen werden mußten. Beide wurden nach ihrer Wohnung geschafft, wo sie sich in ärztlicher Behandlung befinden. Lebensgefahr soll nicht vorliegen.

Mücheln. Absturz vom Hause. Am Donnerstag stürzte der Dachdecker Paul Ebert aus Reinsdorf bei Clobicau beim Ausbessern des Daches auf dem Schüttendiebelschen Grundstück aus etwa acht Meter Höhe ab. Er zog sich schwere Verletzungen am Kopfe und der linken Seite zu. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er durch die hiesige Sanitätskolonne nach seiner Heimat befördert.

Nahlendorf. Das Auge des Gesetzes. Nach dem mißglückten Hindenburgfackelzuge am Mittwoch, an dem sich außer dem Lunstedter Jungdo und Kriegerverein nur noch einige Werksbonzen beteiligten, wurden im Stahlhelmgasthof Hönig vom Inspektor Krüger mehrere Tonnen Bier aufgelegt. Nach dem Suff zog die Truppe am Frühmorgen mit schallender Musik nach der Roßbacher Kolonie. Wer gestattete diesen Helden einen solchen ruhestörenden Lärm des Nachts? Gesetze kannten weder die Zugteilnehmer noch der anwesende Herr Landjäger. An die Kreisverwaltung ergeht das Ersuchen, für Ruhe und Ordnung Sorge zu tragen, wenn Polizeibehörde und Landjäger versagen.

Mansfelder Lande.

Eisleben, den 18. Mai 1925.

Helbra. Das Arbeiter-Sportkartell veranstaltet am Donnerstag (Himmelfahrt) bei günstiger Witterung eine Waldpartie durch den Ahlsdorfer Grund über die Fischteiche. Treffpunkt ½8 Uhr unter den Linden. Abmarsch pünktlich 8 Uhr mit voller Musik über Ziegelrode und Ahlsdorf. Für Unterhaltung durch Musik, Gesang, Turnen und Radfahren usw. ist gesorgt. Restauration im Walde. Sollte der Himmel einen Strich durch die Rechnung machen, wird trotzdem die Veranstaltung im Saale des „Waldschlößchen" abgehalten. Hierzu sind alle Arbeiter nebst Angehörigen von Helbra und den umliegenden Ortschaften freundlichst eingeladen.

Hettstedt. Ein Reichswehrsoldat verunglückt. Auf dem Bahnhof in Sandersleben rutschte beim Verladen von Heeresgütern für die Reichswehrmanöver eine schwere Kiste ab und fügte einem Reichswehrsoldaten schwere Quetschungen an beiden Oberschenkeln zu.

Arbeitersportbewegung.

Das Sportfest des Turnvereins Fichte.

Am Sonnabend und Sonntag feierte der Turn- und Sportverein Fichte-Halle sein 33. Stiftungsfest. Eingeleitet wurde das Fest mit einem Bühnenschauturnen im Volkspark. Die gezeigten Leistungen aller Altersgruppen beiderlei Geschlechts boten wieder den Beweis, daß der Turnsport auch in Arbeitervereinen eine vorzügliche Stätte gefunden hat und daß man dort mit Erfolg bemüht ist, die Mitglieder turnerisch gut auszubilden. Leider sollte es nicht ohne Unfall enden. Ein jugendlicher Turner rutschte bei einer Uebung am Pferd ab und zog sich eine nicht unerhebliche Verletzung am Schienbein zu.

Am Sonntag früh begannen bei schönstem Wetter die leichtathletischen Wettkämpfe, an denen rund 80 Sportler und Sportlerinnen teilnahmen.

Die einzelnen Ergebnisse sind:

Vierkampf der Sportler, bestehend aus 100 Meter-Lauf, Diskuswerfen, Weitsprung und Kugelstoßen: Karl März (Schraplau) 54 Punkte, Walter Schellenbeck (Fichte-H.) 51 Punkte, Fritz Finke (Stedten) 47 Punkte.

Vierkampf der Sportlerinnen, bestehend aus 100 Meter-Lauf, Hochsprung, Kugelstoßen und Ballweitwurf: Marta Knote (Fichte-H.) 54 Punkte, Irma Köttig (Fichte-H.) 45 Punkte, Luise Reuscher (Fichte-H.) 42 Punkte.

Vierkampf der Jugend, bestehend aus Dreisprung, 100 Meter-Lauf, Kugelstoßen und Schleuderball: Fritz Böhme (Fichte-H.) 100 Punkte, Paul Koch (Fichte-H.) 81 Punkte, Kurt Möbes (Passendorf) 80 Punkte.

8 × 100 Meter-Staffette: 1. Leipzig-Gohlis 48 3/5 Sek., 2. Fichte-H. 49 7/10 Sek.

4 × 100 Meter Jugendstaffette: 1. Fichte-H. 55 1/5 Sek., 2. Fichte-H. 57 7/10 Sek.

400 Meter Jugend: Roderitsch (Fichte-H.) 65 7/10 Sek., Otto Löchner (Fichte-H.) 71 3/5 Sek., Franz Fischer (Fichte-H.) 73 4/5 Sek.

5000 Meter: Naumann, Sportlust in 18 Min. 25 Sek.

Außerdem fand am Vormittag das Entscheidungsspiel um die Mitteldeutsche Meisterschaft statt. Sp.-V. Cröllwitz—Sp.-V. 1910 Dresden 1:7.

Turnerinnenhandball Fichte — Leipzig-West 0:1. Wie vorausgesehen, spielten die Leipziger technisch gut und schnell und gewannen das Spiel überlegen. Der Bann ist jedoch gebrochen, in kurzer Zeit werden in Halle mehrere Damenmannschaften zur Förderung des Handballsportes beitragen.

Die größte Ueberraschung leistete sich unser Kreismeister. Nachdem Berlin-Wedding abgesagt hatte, trat der Meister des 4. Kreises (Freistaat Sachsen) Leipzig-Gohlis an und gewann 7:4. Der Sieg war verdient, die Mannschaft spielte sehr schnell und eifrig. Der Fichtetorwart leistete sich die unglaublichsten Sachen. Nächsten Sonntag wird mit einem derartigen Spiel keine Meisterschaft zu gewinnen sein.

Fichte I — Viktoria I 2:2. Spielvereinigung Weimar trat gar nicht an. Um 5 Uhr stand Viktoria mit zwei Ersatzleuten nach kurzer Benachrichtigung zum Spiel bereit. Es wurde ein gleichmäßig verteiltes Spiel gezeigt. Das Tempo litt unter der Hitze. Erst in der letzten Minute erzielte Fichte den verdienten Ausgleich.

*

Das Gesamtergebnis des Sportfestes ist der erbrachte Beweis, daß der Arbeiterschaft Halles bei den Arbeitersportlern volle Gelegenheit geboten ist, ihren Sport auszuüben. Deshalb sollte jeder Arbeiter sich den Arbeitersportvereinen anschließen.

Um die Mitteldeutsche Meisterschaft.

Dresdener Sportverein 1910 — Sportverein Kröllwitz 7:1 (3:1).

Unter Leitung des unparteiischen Schiedsrichters aus Gera wurde am gestrigen Sonntag auf dem Fichte-Sportplatz das Entscheidungsspiel um die Mitteldeutsche Meisterschaft ausgetragen. Kröllwitz hatte Anstoß, wurde aber sofort zurückgedrängt. In der 7. Minute legte W. Henze den Ball dem Rechtsaußen lang vor, und die geschossene Flanke wurde von Brömme unter Beifall der Zuschauer zum ersten und auch einzigen Tor scharf eingeschossen. Die Dresdener drückten jetzt immer mehr, um auch Tore zu treten, doch Vogler hielt mehrere scharfe Bälle. Endlich in der 25. Minute konnte der Mittelstürmer ausgleichen. Zwei Minuten später schoß der Linksaußen das Führungstor. Ein Handelfmeter wird in der 30. Minute zum dritten Tor verwandelt. Auch in der zweiten Halbzeit war der Bundesmeister seinem Gegner mindestens um eine Klasse besser. Gleich nach Beginn schoß der Halbrechte das vierte Tor und in der 60. Minute wurde ein schlecht abgewehrter Ball vom Halblinken zum fünften Tor verwandelt. Der Halbrechte, der führende Stürmer der Bundesmeisterelf sorgte noch für zwei weitere Tore. Mit 7:1 und einem Eckenverhältnis von 9:0 für Dresden mußte sich unser Meister geschlagen bekennen. E. F.

Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands, 5. Kreis, Halle (Saale).

Germania-Felsenfest — 1. Kraftsportklub Diemitz 19:9.

Am gestrigen Sonntag standen sich beide Mannschaften im Freundschaftskampf gegenüber. Es war der erste Ringkampf, den der Kraftsportklub Diemitz seit seiner Zugehörigkeit zum Arbeiter-Athletenbund mit der altbewährten Meistermannschaft austrug. Das Resultat des Kampfes zeigt, daß die Diemitzer Mannschaft noch mehr aus sich herausgehen muß und es ist nicht zu ihrem Nachteil, daß sie der hallischen Meistermannschaft im Kampfe unterlag. Im Fliegengewicht siegte Spazier (G.-F.) in 5,21 Minuten über Wunderwald (Diemitz), während sein Gegner im zweiten Gang aufmerksamer war und trotz mancher gefährlichen Momente der Kampf unentschieden verlief. Im Bantamgewicht wurde Becker (G.-F.) gleich beim ersten Zusammengehen durch Stoß am Auge verletzt und mußte Holzfuß (Diemitz) den Sieg kampflos überlassen. Walter Meye besiegte seinen Gegner beide Male in wenigen Minuten. Emil Kleine, Leichtgewicht, siegte im ersten Gang in 1,27 Minuten, während er im zweiten Gang durch Unvorsichtigkeit eine Niederlage einstecken mußte. Der stärkste Gegner der Diemitzer Mannschaft war Otto Thielicke im Leichtmittelgewicht, mit dem Paul Sachse in beiden Gängen unentschieden rang. Sachse brachte seinen Gegner wiederholt in gefährliche Lagen, doch war es leider immer am Rande oder außerhalb der Matte. Im schweren Mittelgewicht fertigte Kurt Pfeiffer (G.-F.) seinen Gegner beide Male kurz ab. Auch im Schwergewicht konnte Otto Reißel in beiden Gängen den Sieg in wenigen Minuten davontragen. Das Kampfgericht führte die Kämpfe in sachlicher Weise durch. A.

Rundfunk-Programm Leipzig.

Dienstag, den 19. Mai.

10 Uhr vorm.: Wirtschaftsnachrichten: Woll- und Baumwollpreise. 10.15 Uhr morgens: Was die Zeitung bringt. 12 Uhr mittags: Mittagsmusik. 12.55 Uhr nachm.: Nauener Zeitzeichen. 1 Uhr nachm.: Börsen- und Presseberícht. 4 Uhr, 6 Uhr, 6.15 Uhr abends: Wirtschaftsnachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Devisen. 4.30 bis 6 Uhr nachm.: Konzert der Hauskapelle. Dresdener Abend. 7 bis 7.30 Uhr abends: Vortrag: Studienrat Paul Zacharias, 1. Vorsitzender des Vereins „Deutsche Jugendherbergen, Ortsgruppe Dresden": „Jugendwandern und Jugendherbergen." 7.30 bis 8 Uhr abends: Vortrag: Chefredakteur Dr. Wilh. Frölich, Oberleiter des „Dresdener Anzeigers": „Joh. Gottl. Fichte" (geb. 19. Mai 1762, gest. 1814). 8.15 Uhr abends: Fichte-Abend. Mitwirkende: Dresdener Männerquartett (Volkstümliche Chöre), Johannes Steiner (Neust. Schauspielhaus), Dresdener Streichquartett (Fritzsche, Schneider, Riphahn, Kropholler). 1. a) Conradin Kreutzer: An das Vaterland (Uhland), b) F. H. Himmel: Vater, ich rufe dich! (Th. Körner), c) C. M. v. Weber: Lützows wilde verwegene Jagd (Th. Körner), d) Julius Otto: Das treue deutsche Herz (Otto d. J.). Dresdener Männerquartett). 2. Fichte: Aus den Reden an die deutsche Nation. Johannes Steiner. 3. a) Marschner: Vaterlandsliebe (Rinne), b) Heinr. Platzbecker: Der deutsche Rhein (Platzbecker), c) K. Ferd. Adam: Wie könnt' ich dein vergessen (Hoffmann von Fallersleben), d) F. Kuhlau: Ueber allen Gipfeln ist Ruh' (Goethe). Dresdener Männerquartett. 4. Fichte: Aus den Reden an die deutsche Nation. Johannes Steiner. 5. Beethoven: Streichquartett, Es-Dur, Opus 127. Anschließend (etwa 9.30 Uhr) Pressebericht und Hackebeils Sportfunkdienst. 10 bis 11.30 abends: Funkbrettl. Mitwirkende: Hans Zeise-Gött vom Alten Theater (Rezitation), Lina Carstens vom Leipziger Schauspielhaus (Rezitation), Andreas Irion (Lieder zur Laute) und die Rundfunk-Hauskapelle.

Wetter-Voransage.

Dienstag: Teilweise heiter, meist trocken, etwas kühler; im Südosten und Osten nach Gewittern Abkühlung und wolkig.

Mittwoch: Vielfach heiter, trocken, früh etwas kühl, tagsüber etwas wärmer.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft und Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Gewerkschaftliches und Lokales: G. Kasparek; für Provinz und Sport: Alfr. Wielepp; für den Anzeigenteil: Wilhelm Herzig; sämtlich in Halle. Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H., Halle, Harz 42/44.

Fahrrad-Gummi-Bieder

Große Steinstraße 81 (Nähe Markt.) 3068

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621925O518-19/fragment/page=0006